

# Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“ und der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsgesellschaft für die Provinz Schlesien

Verlagsgesellschaft für die Provinz Schlesien  
Verlagsgesellschaft für die Provinz Schlesien  
Verlagsgesellschaft für die Provinz Schlesien

Anzeigenpreis: Je Zeile für 1000 Exemplare 12 Pf., auswärts 15 Pf. Anzeigen unter Text: 20 Pf. Stellenangebote 12 Pf., Familienanzeigen, Stellungsgehe, Berechnungs-, Besammlungs- und Wohnungsangelegenheiten 8 Pf. Klein-Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Gutzstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Gutzstraße 4/6, durch die Expeditionen: Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstellen: Matthesstraße 140, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 1.75 Goldmark. Durch die Post frei im Voraus 2.00 Goldmark.

## Hindenburgs Eid auf die Republik.

Unter der schwarz-rot-goldenen Fahne.

Während die Hindenburg-Wähler gestern überall die schwarz-weißen Kriegsfahnen zur Schau stellten, ist ihr Erwählter, der neue Reichspräsident, zur selben Zeit unter der schwarz-rot-goldenen Fahne der deutschen Republik feierlich den Eid auf die republikanische Verfassung geleistet und dieses Treuegelöbnis an den deutschen Volkstaat noch in einigen kurzen Ansprachen unterstrichen. Hindenburg hat den Gedanken der Volkssouveränität als die Grundlage des deutschen Staates und seines Amtes bezeichnet, er hat dann später bei der Amtsübergabe durch den bisherigen Reichspräsidenten Dr. Simons würdige Worte rückhaltlos über die Anerkennung der Leistung seines Vorgängers Ebert für das deutsche Volk gesprochen. Er sagte nicht, daß solche Worte bei solcher Gelegenheit bedeutungslos Formalitäten seien. Gewiß, es ist nicht ein weiteres Mal, wieviel davon auf Rechnung des neuen Reichspräsidenten selbst, wieviel auf die seines Vorgängers Ebert zu setzen ist. Aber die feierliche Anerkennung des Volkstaates über die Worte der Eidesformel hinaus, die Würdigung des von der deutschen Presse bis zuletzt beschimpften Sozialdemokraten Ebert werden an deren Männern in der Umkleekabine Hindenburgs sicherlich nicht freundlich in den Augen geflungen haben. Daß selbst Hindenburg so stehen mußte, zeigt, wie stark trotz dieser letzten Wahl die junge Republik unter Ebert bereits geworden ist.

Es ist kein Spiel des Zufalls, sondern der Ausdruck der Mehrheitsverhältnisse in unserem Volke, die ja selbst dem Hindenburg weniger Stimmen gaben als seinen beiden Gegenkandidaten zusammen, wenn der alte Generalfeldmarschall den Eid seines neuen Amtes in die Hände des Sozialdemokraten Lobe zu leisten hatte. Dieser parteigewissen Reichspräsident hat es auch verstanden, die symbolische Bedeutung dieser Tatsache nicht einen unaufdringlichen aber eindeutigen Hinweis auf die tatsächlichen Meinungsrichtungen republikanischer, sozialer und friedensfreundlicher Staatsleitung in würdiger Weise zu unterstreichen. Hinweise auf Hindenburgs Kriegsrühm, die sie zwei Tage vorher in einer fastlich weniger bedeutungsvollen, aber in der Form doch sehr taktvollen Hindenburg-Ansprache eines anderen Reichspräsidenten linksstehenden Repräsentanten in Hannover ausgesprochen, wurde in der gestrigen offiziellen Feier offensichtlich vermieden.

Reichspräsident v. Hindenburg hat dann gestern auch auf die Aufgabe unterzeichnet, die eine Reihe von Verordnungen für seine Amtsübernahme enthalten. In diesen Dokumenten legen wir allerdings geringen Wert bei. Wir enthalten unseren Lesern den Wortlaut nicht vor, der der arbeitenden und notleidenden Klassen in einigen schönen Redewendungen gedenkt, dann die Reichsregierung einberufen usw. Jüngere Bestimmungen Maßnahmen werden natürlich nicht angefügt. Während der Reichspräsident die allgemeine Gerechtigkeit in der Lastenverteilung durch die Reichsfinanzminister des Hindenburgs im Reichstage gerade die Steuerergebnisse in die Hand eingebracht, die die ungerechteste Belastung der arbeitenden Massen vorschlagen, ist seit langem überhaupt versucht worden ist.

Die Reverenz des neuen Reichspräsidenten vor der Republik zeigt uns, daß wir in den Jahren seit 1918 nicht vergeblich an der Festigung unseres Kampfbodens gearbeitet haben. Er vertritt eine Belastung, die ihm vorher nicht zugehört hätte. Es wäre aber leichtsinnig, nun auf die gestrigen Selbstverpflichtungen Hindenburgs hin die Republik schon für gesichert zu halten. Sie würde auch durch guten Willen des Alten nicht zu retten sein, wenn wir uns nicht einschärfen lassen würden. Ist Hindenburg nicht zuletzt von der Rücksicht seiner Vorgänger auf das Ausland geleitet worden, so werden wir seinen Handlungen überall dort, wo solche nicht weniger mißfällt, nach wie vor mit größter

Wachsamkeit gegenüberzutreten haben. Nachdrücklich weisen wir den Reichstag darauf hin, daß er endlich allen Länder-Schwierigkeiten zum Trotz nach diesem Präsidentenwechsel an die geschichtliche Begrenzung des höchsten Reichsamts herangehen muß, die wir bisher vergeblich gefordert haben. Mehr als alle Selbstverpflichtungen Hindenburgs werden uns Ausführgesetze zum Ausnahmeartikel der Reichsverfassung und zur Neuregelung des „Belagerungszustandes“ — der immer noch bei uns „verhängt“ werden kann — über die Harmlosigkeit der neuen Präsidentschaftsperiode beruhigen! „Es lebe die Republik!“ So ist gestern Hindenburg begrüßt worden. Diese Geheiß wären ein Zeichen, daß sie lebt!

Aus Berlin wird uns berichtet:

Fast zwei Stunden vor der Ankunft Hindenburgs im Reichstag waren die Zugangsstraßen zu dem Hause des deutschen Volkes für den allgemeinen Verkehr gesperrt und für Jungfrauen nur durch besondere Ausweiskarten zugänglich. Tausende von Schutzpolizeibeamten waren zur Regelung des Verkehrs aufgestellt. Man hatte zeitweilig den Eindruck, daß es des Guten etwas zu viel war. Vor dem Hauptportal des Reichstages hatten sich inzwischen ungefähr 30 000 Menschen versammelt. Der Platz selbst war entsprechend der Feierlichkeit vom Reichskunstwart ausgemerzt. Die Rampe des Reichspräsidentenbusses war mit grünen Lorbeer umzogen und mit hellblauen Hortensien geschmückt. In der Mitte lag quer über den Tisch die schwarz-rot-goldene Reichsfahne und auf dieser, in schwarzem Leder gebunden, die Karte, welche ein Pergamentblatt mit der in der Verfassung festgesetzten Eidesformel in großer Schrift enthält.

Einige Minuten vor 12 Uhr betrat Hindenburg, begleitet vom Reichskanzler, das Gebäude. Im Hause wurde er durch den Vizepräsidenten Dr. Sell und den Direktor beim Reichstag begrüßt. Der Reichspräsident begab sich dann auf einige Minuten in das Zimmer des Reichspräsidenten Lobe, der ihn später in den Plenarsaal geleitete.

Es war kurz nach 12 Uhr, als Hindenburg den Saal betrat. Die Abgeordneten mit Ausnahme der Kommunisten erhoben sich von den Plätzen. In diesem Augenblick ruft der Abg. Höllein: „Nieder mit dem Monarchismus! Es lebe die deutsche Republik!“ (1) Die anwesenden Kommunisten stimmten in diesen Ruf ein und verließen dann den Saal. Bei der militärischen Parade erschienen sie aber später zum Teil ruhig wieder!

Als die Kommunisten verschwunden waren, nahm Reichspräsident Lobe das Wort zu folgender Ansprache:

Herr Feldmarschall!

Das deutsche Volk hat in seiner Abstimmung am 26. April dieses Jahres Sie zum Präsidenten des Reiches gewählt und Sie damit auf den höchsten und ehrenvollsten Platz der Deutschen Republik berufen. Der Artikel 42 der Verfassung von Weimar ordnet an, daß Sie vor der verkammerten Volksvertretung den Eid auf die Verfassung leisten. Zu dieser feierlichen Handlung habe ich den Reichstag zusammenberufen; ich überreiche Ihnen die Eidesformel und bitte Sie, den vorgeschriebenen Eid abzulegen.

Reichspräsident von Hindenburg

übernimmt die Karte mit der Eidesformel und leistet den Eid in folgendem Wortlaut:

Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe!

Reichspräsident Lobe:

Herr Reichspräsident! Durch die Leistung des Eides sind Sie dem deutschen Volke verpflichtet worden. Ich begrüße Sie namens der Volksvertretung und gebe der Hoffnung Ausdruck, es möge unter Ihrer Amtszeit gelingen, den in den letzten Jahren unter Ihrem Vorgänger, dem Reichspräsidenten Ebert begonnenen wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Landes fortzusetzen, die mit Erfolg angebahnte außenpolitische Bestrebungen weiter zu führen und so die fürchterlichen Nachwirkungen des Krieges und der Kriegesfolgen, unter denen noch heute unzählige unserer Landsleute leiden, allmählich zu beseitigen.

Die wirtschaftlichen Hoffnungen verbinden sich, wie Ihnen, Herr Reichspräsident, bekannt ist, mit jedem Wechsel an den leitenden Stellen des Reiches.

Wünsche es dem Zusammenwirken der besten Kräfte und Körperkräfte gelingen, die erfüllbaren Wünsche ihrer Verantwortung näher zu führen und auch nach außen das Deutsche Reich als friedliches und gleichberechtigtes Mitglied in die europäische Völkergemeinschaft einzuweisen. Von diesen unseren Wünschen begleitet, übernehme Sie, Herr Reichspräsident, Ihr hohes Amt.

Reichspräsident von Hindenburg

erwidert etwas unsicher. In seiner Ansprache spricht er sich von dem Reichstagspräsidenten von dem Reichspräsidenten und fährt dann fort:

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Worte der Begrüßung entgegen, die Sie zu mir soeben im Namen der deutschen Volksvertretung gesprochen haben, nachdem ich gemäß der republikanischen Verfassung vom 11. August 1919 den Eid als Reichspräsident geleistet habe. Reichstags- und Reichspräsident gehören zusammen, denn sie sind beide unmittelbar aus den Wahlen des deutschen Volkes hervorgegangen. Aus dieser gemeinsamen Grundlage allein leiten wir ihre Machtvollkommenheiten her. Beide zusammen erst bilden die Verkörperung der Volkssouveränität, welche die Grundlage unseres gesamten heutigen Verfassungslebens bildet. Das ist der tiefe Sinn der Verfassung, auf die ich mich soeben durch mein Manneswort feierlich verpflichtet habe.

Während aber der Reichstag die Stätte ist, wo die Gegensätze der Weltanschauungen und der politischen Überzeugungen miteinander ringen, soll der Reichspräsident der überparteilichen Zusammenfassung aller arbeitwilligen und aufbauwilligen Kräfte unseres Volkes dienen. Auch an dieser Stelle spreche ich es daher noch einmal ausdrücklich aus, daß ich mich dieser Aufgabe der Sammlung und Einigung unseres Volkes mit besonderem Hingabe widmen will.

Reichspräsident Lobe:

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Das Deutsche Reich, das in der Deutschen Republik geeinigtes deutsches Volk, es lebe hoch!“ Das Haus stimmt dreimal begeistert in den Hochruf ein.

Einige Minuten später geht der neue Reichspräsident, flankiert vom Reichskanzler und Reichstagspräsidenten, durch die Wandelhalle zur Freitreppe des Reichstages hinaus zum Königs-Platz, wo eine Kompanie Reichswehr aufstellung genommen hat. Die Menge begrüßt Hindenburg mit lauten Rufen und Lächeln und Fächelschwenken. Reichskanzler Dr. Luther bringt ein Hoch auf den neuen Reichspräsidenten aus. Die Musik spielt „Deutschland, Deutschland, über alles“, dann schreitet Hindenburg die Treppe ab. Dann geht er zu seinem Auto und fährt davon. In 15 Minuten war der ganze Akt der Feierlichkeit erledigt.

Hindenburg begab sich dann in Begleitung des Reichskanzlers in das Palais des Reichspräsidenten, wo Dr. Simons die Spitzen der Ministerien zu Herrn Hindenburgs zu einem Frühstück eingeladen hatte. In Erwiderung einer Begrüßungsansprache des stellvertretenden Reichspräsidenten hielt Hindenburg hier folgende Rede:

„Sehr geehrter Herr Präsident! Es ist mir ein herzlichliches Bedürfnis, in diesem Hause, das nunmehr die Stätte meiner verantwortungsvollen Arbeit werden soll, und in dem ich heute noch Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gastfreundschaft genieße, Ihnen meinen wärmsten Dank zu sagen für die Aufnahme, die Sie mir bereitet, und für die Worte, die Sie soeben an mich zu richten die Güte hatten. Mit mir — so bin ich überzeugt — dankt Ihnen das ganze deutsche Volk für die hingebende Treue, mit der Sie sich dem Rufe der Volksvertretung zur Verfügung stellten, als der plötzliche Tod des ersten Reichspräsidenten eine vorübergehende Stellvertreterung des Staatsoberhauptes notwendig machte. Während dieser Wochen haben Sie dem deutschen Volke mit dem gleichen Eifer und der gleichen Treue gedient, die Sie an vielen hohen und verantwortungsvollen Posten bewiesen haben.“

Es ist nicht meines Amtes, das Wirken meines, durch einen frühen und unerwarteten Tod aus seiner Arbeit gerissenen Herrn Amtsvorgängers zu kennzeichnen und zu werten. Diese Aufgabe hat Herr Reichskanzler Dr. Luther an der Spitze des Heimgegangenen erfüllt. Unbestritten ist sein Verdienst um Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Deutschland nach dem Zusammenbruch unseres Volkes. Das wird jederzeit dankbar im deutschen Volke auch von seinen politischen Gegnern anerkannt werden. Sein Streben war immer darauf gerichtet, dem deutschen Volke treu zu dienen.

An anderer Stelle habe ich wiederholt zum Ausdruck gebracht, von welchen Überzeugungen und Anschauungen ich mich bei meiner Amtsführung leiten lassen will. Unser heutiges gesellschaftliches Zusammenleben ist am wenigsten der rechte Ort, um politische Programme zu entwickeln. Mein langes und arbeitsreiches Leben liegt offen vor aller Augen. Ich werde mich auch in meinem neuen verantwortungsvollen Amte nur von dem einen Gedanken leiten lassen, in treuester Pflichterfüllung und unter Einsatz meiner besten Kräfte dem Volke und Vaterland zu dienen. Die Anschauungen, wie ich sie in der großen Schule der Pflichterfüllung, dem deutschen Heere, gewonnen habe, sollen auch für meine Arbeitsarbeit von Nutzen sein. Sie zielt in dem Maße, daß Pflicht vor Recht geht; daß jederzeit, besonders aber in den Tagen der Not, einer für alle und alle für einen stehen müssen. Das deutsche Volk hat in Zeiten schwerer Prüfung leicht Schicksal in die eigene Hand genommen. Möge es beweisen, daß es dieser Selbstverantwortung gewachsen ist. Wir aber, meine Herren, wollen uns in dem heißen Bestreben zusammenfinden, treue Diener des Vaterlandes zu sein. In diesem Sinne: vorwärts mit Gott!



Zwei Kundgebungen des neuen Präsidenten

Haben folgenden Wortlaut: „An das Volk“ erklärt der Reichspräsident:

Am 28. April hat mich das deutsche Volk zu seinem Reichspräsidenten gewählt. Am heutigen Tage habe ich das neue, bedeutungsvolle Amt angetreten. Neben dem von mir geleiteten Eide will ich alle meine Kräfte daran setzen, dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen, die Verfassung und die Gesetze zu wahren, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben.

In dieser feierlichen Stunde rufe ich unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit auf. Mein Amt und mein Streben gebührt einem einzelnen Stande, nicht einem Stamm oder einer Konfession, nicht einer Partei, sondern dem gesamten, durch harte Schicksal verbundenen deutschen Volke in allen seinen Gliedern. Ich vertraue auf den Beistand des ewigen Gottes, der uns auch durch die schwere Notzeit unserer Tage gnädig hindurchzuführen wird. Ich vertraue auf die in einer hohen und unermesslichen Vergangenheit bewährten unsterblichen Lebenskräfte der deutschen Nation. Ich vertraue auf den gerade auch in schwerer Zeit immer wieder gesägten aufrechten Lebenswillen unseres Volkes. Ich vertraue endlich auf den großen Gedanken der Gerechtigkeit, dessen mit aller Kraft zu erzielender Sieg auch dem deutschen Volke wieder einen würdigen Platz in der Welt verschaffen wird.

Mein erster Gruß gilt allen denen, die unter der Not unserer Zeit besonders leiden. Er gilt den vielen, die im harten wirtschaftlichen Ringen um ihr Dasein stehen. Er gilt dem ganzen arbeitenden deutschen Volke, von dem die schwere Lage von Staat und Wirtschaft besondere Leistungen erfordert. Er gilt den Volksgenossen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen, die mit uns durch Bande des Blutes und der großen deutschen Kulturgemeinschaft untrennlich verbunden sind. Er gilt besonders den Alten und Kranken, die voll Sorge einem trüben Lebensabend entgegenblicken, und er gilt endlich unserer Hoffnung, unserer deutschen Jugend.

Wir wollen auch weiterhin gemeinsam streben, durch ehrliche, friedliche Leistungen unserem berechtigten Anspruch auf Achtung und Anerkennung bei den anderen Völkern Geltung zu verschaffen und den deutschen Namen von ungerechtem Missetat zu befreien, der heute noch auf ihm lastet. Durch Selbstachtung zur Achtung der Welt, durch Selbstvertrauen zum Vertrauen der anderen!

Wir wollen alle danach trachten, in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Gemeinschaftslebens jedem einzelnen Stand und Volksgenossen sein tägliches Brot, seinen Anteil am deutschen Kulturgut und seine würdige Stellung in der Volksgemeinschaft zu sichern. Das Reichsoberhaupt vertritt den Freiheitswillen der Nation, darum richte ich in dieser Stunde jedem Deutschen im Geiste die Hand. Gemeinsam wollen wir um unserer teuren Töten, um unserer Kinder und Kindeskinde wollen ungebrochenen Muten bei schweren Not gehen, der uns durch diesen Frieden zur Freiheit geleitet soll!

An die Reichsmacht hat Hindenburg folgenden Erlaß gerichtet:

An die Wehrmacht! Das Vertrauen des deutschen Volkes hat mich an die Spitze des Reiches berufen. Ich übernehme mit dem heutigen Tage nach der Verfassung den Oberbefehl über die Wehrmacht. Mit Stolz und Freuden begrüße ich Heer und Marine. Ich habe den Befehl, den Wehrmacht in der Stille von Hannover beobachtet. Geradecaus und unbezweigt geführt, ist dem deutschen Volke den Weg vorausgegangen, auf dem allein der Wiederaufstieg liegt: durch harte Arbeit und Treue auch im Kleinlichen aufwärts zu Leistung und Erfolg!

In allen Sinn für Pflicht und Opfer liegen Ihre Wünsche, ihr Handeln aber gilt der Gegenwart und Zukunft, dem Dienst am Volk und Staat, getreu ihrem Eid und den Aufgaben, die ihr die Verfassung stellt.

Mit fester Zuversicht vertraue ich auf die deutsche Wehrmacht bei meiner Arbeit für des Vaterlandes Ruhe und Frieden.

Der Reichspräsident, v. Hindenburg.

Der Reichsminister, Dr. Geisler.

Glückwünsche des Auslandes

empfangt Hindenburg laut H. B. vom Bundespräsidenten der Republik Österreich, vom Kaiser von Japan, von den Königen von Schweden und Dänemark, von den Präsidenten von Finnland und Argentinien und vom ungarischen Reichspräsidenten Horthy. Die europäischen Weltmächte fehlen bisher.

Kundgebung der Arbeitergewerkschaften. Die zu einer Arbeitersolidarität zusammengeführten Arbeitergewerkschaften veranstalteten gestern abend im Berliner Sportpalast eine Kundgebung, die von etwa 1500 Personen besucht war. Nachdem eine Reihe Redner der Glückwünsche ausgesprochen hatten, wurde eine Entschließung angenommen, in welcher die sofortige Aufnahme des Justizdienstes, Aufhebung der drittelstufenmäßigen Lohnordnung, gefordert werden. Darsch müssten die Lohnbestimmungen das höchste Maß der sozialdemokratischen Maßstäbe sein.

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

„Selbstverständlich“, entgegnete Anthony. „Ich werde es tun.“ Betty lächelte und bestellte Kaffee und Kuchen. Bisher war sie den Studien gewöhnt, aber diese Betty, die beiden seit der Hochzeit, das ist ein Jahr her, hat sie in einen großen Korb eingeschoben, auf dem zwei Frauen saßen. Sie waren ein wenig schief, Betty hatte schon viel über den Fall, eigentlich zu sein. Hätte sie nicht mehr über sie reden. Betty hingegen nicht, es handelte sich um ein gutes Werk. Als die Tochter eines der führenden Männer von Westborough darste sie es sich verdient, der Konvention Trau zu ziehen und anderen den Weg zu zeigen. Die Rednerin, die ihre Familien nur einmal im Jahr besuchen konnten, würden nun alljährlich heimkehren und an ihrer Lager Lustige auf dem Land anzuwenden lassen. Betty nickte noch während die Rednerin ihren Namen vor über begann, Betty werden ihr die Rednerin jetzt Schimpfen zu machen, Betty jedoch werden sie ihren Beispiel folgen. Die einige Schimpfen heißt im Gehirn der Rednerin. Sie hatte vor, zu sagen, freilich würde sie erwarten über Fälle berichten, habe an den Geschichten über sich, doch war der nicht ganz auf der Hand.

„Haben Sie mich Ihnen besser“, hat Anthony. „Ich habe es, ich würde es gerne.“ Es erklärt nicht seinen Geist für den ganzen Tag.“ „Dann“, erklärte sie. „Ich hoffe ich auch an Sie, meine Sache nicht. Sie werden in Wien, weil ich nicht, Sie in Wien nicht.“ „Dann“, erklärte sie. „Ich hoffe ich auch an Sie, meine Sache nicht. Sie werden in Wien, weil ich nicht, Sie in Wien nicht.“

Der preußische Landtag

nahm am Dienstag vor dem Beginn der allgemeinen politischen Aussprache den bereits im Hauptausschuß behandelten Jettumsantrag an, der als Beihilfe für den Wohnungsbau zugunsten minderbemittelter kintereicher Familien 20 Millionen Mark fordert. Gleichartig wurde eine sozialdemokratische Entschließung angenommen, wonach für Wohnungsbauten der gleichen Bevölkerungsklassen sowie minderbemittelter Familien, schwerkranker Kinder, insbesondere erblindeter Krieger die zu gewöhnliche Hauszinssteuerhypothek bis zu 90 Prozent der Gesamtamtskosten bzw. 100 Prozent der reinen Baukosten betragen kann. Hierauf wird die Aussprache zum Haushaltaushalt eröffnet.

Hg. Dr. Braentig (Soz.):

Die große Frage des Haushaltsplans 1925 ist: wie wird das Defizit von 200 Millionen aus der Welt geschafft? Der Finanzminister schlug vor Verminderung der Ausgaben und Vermehrung der Einnahmen. Unter Verminderung der Ausgaben vertritt er vor allem Einsparung von Stellen. Die Erfahrungen bei dem Personalabbau lassen uns schwere Bedenken gegenüber diesem Vorschlag aufbringen. Der Finanzminister muß sich in diesem Punkte etwas deutlicher auslassen. Die beste Sparmaßnahme innerhalb des Beamtenapparats wäre der Uebertrag zum Einheitsetat, aber von diesem sind wir ja noch weit entfernt. Wie sieht es nun mit der Steigerung der Staatseinnahmen? Stärkere Heranziehung der Hauszinssteuer, Gewerbesteuer und Grundsteuer (in ihrer jetzigen Form) zur Deckung allgemeiner Ausgaben der Staatsverwaltung lehnen wir ab. Nicht sonach als nächste Möglichkeit einfluß auf den geplanten Finanzzufluss als zwei Punkte erscheinen uns besonders bemerkenswert: Die Zuschläge und die Veränderung des Verteilungsschlüssels. Die Reform der Zuschläge bedeutet nichts anderes als den Versuch, die Ertragserlöse Finanzreform rüwarts zu revidieren. Man will die Länder wieder in den Finanzen autonom machen. Der Verteilungsschlüssel muß für die Länder und Gemeinden so günstig wie möglich gestaltet werden. Schwanden müssen wir uns über den Finanzminister, welcher die Herabsetzung der Reichsteuern mit Fatalismus hingenommen hat. Die Länder und Gemeinden sind doch auf die Zustimmung des Reiches sehr stark angewiesen. Damit kommen wir aber zugleich zu der Frage, wie sich denn diese Steuern, an denen wir teilhaben, auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten verteilen. Indem wir die Einnahmen, die uns zugewiesen werden, ausgeben, übernehmen wir moralische Verantwortung dafür, wie diese Beträge aufgebracht werden. Hier kommen wir in die Fragen der allgemeinen Politik hinein, die sich natürlich von den großen Fragen der Staatspolitik nicht trennen lassen. Und hier müssen wir sagen, daß die neuen Pläne des Reichsfinanzministers ganz vom Geiste des Klassenhautes erfüllt sind: Schonung der leistungsfähigen Schichten und schwerer Belastung der Volksmassen. Gegen diese Pläne werden wir uns mit aller Kraft zur Wehr setzen. (Beif. b. d. Soz.)

Hg. Hoesch (Dn.) erklärt: Der Minister wird im neuen Finanzjahr vom Mittel der Steuerbindung noch weit mehr Gebrauch machen müssen als im letzten, wenn die Wirtschaft nicht erlähnt soll.

Hg. Schwabing (Zenr.): Eine abermalige Erhöhung der Grund- und Hauszinssteuer ist nicht tragbar. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Anteile der Länder an den direkten Steuern gegenüber den Vorschlägen der Reichsregierung eine Erhöhung erfahren, wie es auch der Reichsrat in seiner Stellungnahme zum Reichshaushaltsplan getan hat. Die Kritik, die der Finanzminister an den neuen Steuergesetzen würfen geübt hat, kann ich im allgemeinen gutheißen.

Verbesserung der Untersuchungshaft als Folge des Falles Hoesfle

Die Demokratische Reichstagsfraktion hat folgende kleine Anfrage eingebracht: Die von Untersuchungsansuchen des Preußischen Landtages im Zusammenhang mit dem Tode des früheren Reichswehrministers Hoesfle festgestellten Tatsachen haben in ganz Deutschland lebhaften Unmut hervorgerufen und den Gindruck erweckt, daß die Behandlung kranker Untersuchungsgefangener in einer Weise geschieht, die eines Kulturstaates unwürdig ist. Was gebietet die Reichsregierung zu tun, um eine ausreichend rasche ärztliche Pflege erkrankter Untersuchungsgefangener in allen deutschen Ländern sicherzustellen?

Gefängnisarzt Dr. Thiele, dem die Behandlung des erkrankten Reichswehrministers Hoesfle oblag, ist einstweilen beurlaubt worden.

Der Stand der Militärkontrolle, Räumungsfrage und Garantiepakt

Paris, 12. Mai. (Eig. Drahtber.). Die amtlichen Mitteilungen über den am Dienstag stattgefundenen Rat der Wehrminister, der in der Hauptsache der Erörterung der am Sonnabend zurückgestellten Fragen der Sicherheit und Räumung von Köln gewidmet war, sind in ihren wesentlichen über die gefassten Beschlüsse außerordentlich knapp. Es schränkt sich auf die Erwähnung, daß Briand dem Rat Kenntnis von den Entwürfen zweier Notentwürfe über die beiden Noten werde unverzüglich den alliierten Konferenzen gerichtet, die am Freitag zusammenzutreten werden. Ministerpräsident Briand hat beide Entwürfe gebilligt.

Die Angaben der Dienstag-Abendblätter über den dieser beiden Noten dessen sich wörtlich mit dem, was wir mitgeteilt haben. So berichtet die „Information“, daß Briand endgültig auf die Festlegung des 15. Mai als Termin für die Räumung Kölns verzichtet habe. Als Gegenleistung habe Frankreich sich bereit erklärt, sich zu begnügen, daß Deutschland lediglich die schweren Militärkontrollkommissionen festgestellten Verletzungen wieder mache und daß Deutschland nur die Durchführung solcher Maßnahmen verlangt werde, die innerhalb drei bis vier Wochen beendet werden können. Frankreich erhalte durch dieses promptly die Genugtuung, daß Köln erst geräumt wenn Deutschland die an die Räumung knüpften Bedingungen erfüllt habe, während die militärische Standpunkt insofern zur Geltung komme, als auf diese Köln, vorausgesetzt, daß Deutschland den Forderungen nach ungefähr zur gleichen Zeit wie das Ruhrgebiet geräumt werden müsse. Man müsse sich also darauf einstellen, daß in einem naheliegenden Zeitpunkt nicht nur die militärische Kontrolle des Landes auf den Völkervertrag übergeben, sondern daß die alliierten Staaten auch ein Druckmittel der materiellen Hilfe gegeben werden müßte. Unter diesen Umständen gemin Frage des Garantiepakt von besonderer Bedeutung für die französische Politik die der schwersten Bedingungen seit dem Kriege dar. Wenn Deutschland in seine Schlingen unter Anerkennung des Versailles Vertrags ein Waffenstillstand am Rhein anbietet, so tue er zweifellos um freie Hand im Osten zu haben. Die gabe der französischen Diplomatie werde werden müssen, England von den Gefahren dieser Situation zu überzeugen und aus den deutschen Worten alles herauszuholen, was der Festlegung Friedens und der moralischen Abrüstung dienlich sein

Deutschnationaler Vorstoß gegen den Mieterschutz.

Der nicht völkisch, soll ins Obdachlosen-Mittel. Die Deutschnationale Volkspartei des Reichstages hat eine kleine Anfrage einginge in der es u. a. heißt:

„An das Staatsministerium bereit. 1. auf die Reichsregierung dahin einzurücken, daß das Mieterschutzgesetz abgeändert wird, daß es nicht weiterhin als Gesetz zum Schutz der Mieterwerke wirkt? 2. Auf die Gemeinden werden, daß sie sich nicht mehr als bisher ihrer Obdachspflichten und erwerbslosenfalls Asyl schaffen für Leute, die böswilligerweise ihrer Zahlungspflicht giebten? 3. Auf die Polizeibehörden einzurücken, daß Obdachspflichten nicht dahin auslegen, daß Ermittelte angemessene Erziehung, sondern lediglich ein Obdach gewährt ist und insbesondere eine Mietscheinweisung gerichtliche geräumte Wohnung unbedingt vermeiden wird.“

Die in den Fragen enthaltenen Anträge bedeuten sich weitgehende Freitigung des Mieterschutzes.

In der Begründung heißt es u. a.: Das Mieterschutzgesetz in der Praxis hat sich als ein Gesetz ohne wirklichen Nutzen erwiesen. Es hat keine Wirkung erzielt. Die Wirtschaftspolitiker billigen zur Verbesserung der Wirtschaft zu tun, um eine ausreichende ärztliche Pflege erkrankter Untersuchungsgefangener in allen deutschen Ländern sicherzustellen? Der Mieterschutz hat sich als ein Gesetz ohne wirklichen Nutzen erwiesen. Es hat keine Wirkung erzielt. Die Wirtschaftspolitiker billigen zur Verbesserung der Wirtschaft zu tun, um eine ausreichende ärztliche Pflege erkrankter Untersuchungsgefangener in allen deutschen Ländern sicherzustellen?

feststellen wurden mit Bildung reichlich versorgt. Aber es gab auch unter den gelehrten Arbeitern viele, die für ihre Kinder etwas tun wollten. Um diese Zeit herrschte allgemeine Bildungsangst. Die herrschenden Klassen erklärten dann, für sie bedeutete er den Beginn des totalen Ruins und die Zerstörung der Götter; die Arbeiter hingegen setzten auf die „Bildung“ übertriebene Hoffnungen, glaubten, sie sei der sichere Weg ins gelobte Land. Letztendlich war ein genialer Lehrer, verstand es, den Irrsinn zu durchschauen zu gestalten. Die Schüler hielten ihn gern, bestaunten ihn auch, da er seine Reden mit feiner Pointe und den Dingen, die er sie lehrte. Es wurde gar bald offensichtlich, daß das Haus in der Verbindungstraße für seine Bedürfnisse zu klein sein würde. „Ich weiß, daß es nicht klug ist“, meinte Herr Letteridge, „aber es gibt jeder, da ich möchte, ich wäre weniger vernünftig gewesen.“ „Warum bist du denn etwas gar so vernünftiger?“ lachte Anthony. „Ich habe es, als ich deinen ausgezeichneten jugendlichen Rat folgte, Tony, und diese vernünftige Schule eröffnete.“ „Was fehlt denn der Schule?“ „Sie ist zu erfolgreich, wird immer mehr anwachsen. Ich werde in einem großen, vorzüglichen Gebäude einen mit einem Internat, mit Lehrern und Bibliotheksbibliothek. Ich werde einen kleinen Grund und Boden kaufen. Werde dies aus Rücksicht auf die Eltern meiner Schüler tun müssen.“ „In den Ferien“, rief Anthony, „kannst du in Anleihen und einer Reihe Häuser unternehmen.“ „Ich werde es nicht tun“, jammerte Herr Letteridge. „Werde verheiratet sein, mehrmals Kinder haben. Wir werden auf einen Monat an den Strand gehen und den Reichtum aufbauen. Die Kinder werden das verlangen. Ich werde mein Leben von Kindern weggeben sein und niemals Rückwärts gehen. Werde als hochgebildeter und geachteter Bürger von Westborough leben. Und weißt du, wie ich mein Leben geplant habe? Ich möchte wie Oliver Twist mit meiner Geige die Welt durchwandern, als Poppea mein Schwermutternel vertrieben, in Dörfchen an der Küste des Strandes sitzen, den Boden und Erdbeeren der Bauern kochen, leckere Speisen kochen, ein Werkzeug des Gedächtnisses machen. Weißt du, Tony, ich glaube, ich hätte ein Dörfchen werden, einen kleinen hübschen Laden.“ „Es bleiben dir die Hände“, rief Anthony ein. Die Schüler sahen sich an und lächelten. Anthony sah die Zeit und dem Gedanken, das die Schule zu sein.

Eltern meiner Schüler dazu sagen? Außerdem fallen mir auch der Leere und dem Abendessen keine Gedächtnisse ein; die während der Kopfschmerzen. Ich sage sie fort, schlage ich ihnen die Tür zu, und dann kommen sie nicht wieder.“ Anthony machte ein bestimmtes Gesicht. „Etwas in die die Letteridges Klagen verstehen. Dieser laute. „Es ist alles in Ordnung.“ Er nahm die Photographie Gymnasialprofessorin und Kommissarin und lächelte sie. „Werde das nächste Mal Mädchen der Welt heiraten.“ „Ja, und wir werden sehr glücklich sein.“ „Wer weiß, vielleicht es auch einmal auf eine eigene Equipage.“ Er stellte die neueste Photographie von Fräulein Cecil ihren Platz zurück. Das Mädchen sah weniger puppenhaft als einst. Der Mund war energischer geworden, die Augen nicht mehr kinnend in die Welt. Die junge Dame machte die höchsten, praktischen Eindruck. Letteridge hatte Anthony die Wahl eines Hauses über Anthony lächelte noch immer, als etwas Unvergleichliches geschah. Jüngere Fräulein Warrington stand nach kurzer Krankheit. Warrington hatte sie gepflegt und erklärte sich auf Anthony's Seite, in Nummer 15 Bruton Square die Lage auszuwählen. Das Haus hätte sich trefflich geeignet. Es enthielt große, in den Garten ausgebaute Schlafzimmer. Frau Warrington war die ebene Diplomat. Sie besuchte Anthony, Fräulein Warrington, die nun ganz allein auf der Welt, etwas an Frau Warringtons mütterlichem Boden gewinn anvertraut habe, daß die Schule in der letzten Zeit außerordentlich gelungen sei und sie weder Geld noch den Ruf habe, sie zu verlassen. Frau Warrington hatte ihn geraten, sich der Welt nach wie möglich zu entziehen, damit sie nicht noch für paraten zahlen müße. Fräulein Warrington hatte erklärt, wenn sie dies täte, falls sich ein Käufer finde. Und Frau Warrington hatte ihr gesagt, nach einem Käufer Warrington zu suchen, doch hätte sie Fräulein Warrington keinen allzu großen Nutzen bringen. So verließ es, daß Frau Warrington nicht Anthony zum zweitenmal auf den Kohlenstein des Mannes von Nummer 15 Bruton Square gehen. Diesmal sollte sich Frau Warrington nicht mehr zurückziehen. Fräulein Warrington, die beim Betreten des Zimmers die Hand schüttelte, Frau Warrington, die sich bereits vorher die Hand schüttelte, war die zweite Natur auch sehr zur Geltung gekommen. Warrington, obwohl alt und krumm, erschien demnach immer noch Frau Warrington, die auch eine Runde und entzündete Augen der Teilnahme.



# Der Haager Weltgerichtshof.

Von Dr. Hans Wehberg (Berlin).

Die Beratungen des Haager Weltgerichtshofes über den Danzig-polnischen Briefkastenstreit neigen sich ihrem Ende zu. Zum vierten Male seit der Gründung des Völkerbundes sehen wir im Haag eine Frage zur Diskussion stehen, die deutsche Interessen berührt. Ist doch Danzig, wenn es auch staatsrechtlich nicht mehr zu uns gehört, altes deutsches Land.

Merkwürdigerweise hat es sich jedesmal, wenn deutsche Fragen vor dem Weltgerichtshof verhandelt wurden, um Probleme gehandelt, die irgendwie mit Polen im Zusammenhang standen. Der erste Streit, bei dem Deutschland als Partei vor dem Gerichtshof auftrat, der sogenannte Wimbledon-Fall, war aus den Besonderheiten der deutschen Lage anlässlich des russisch-polnischen Krieges entstanden. Deutschland hatte nämlich mit Rücksicht auf seine Neutralität die Durchfahrt des britischen Konterbandeschiffes Wimbledon durch den Kleiner-Kanal verboten. Die deutsche Regierung unterlag in jenem Streit. Aber mehrere Richter, unter ihnen der jetzige Präsident, Max Huber, gaben ihre abweichende Ansicht zu Protokoll. Dann oblagte Deutschland zweimal bei den hochbedeutenden Streitigkeiten mit Polen betreffend die deutschen Minderheiten.

Deutschland hat also keinerlei Grund, den Entscheidungen und Gutachten des Weltgerichtshofes mit Misstrauen entgegenzusehen, obwohl bei dem Briefkastenstreit ebenso wie in den Konflikten betreffend die deutschen Minderheiten in Polen kein deutscher bzw. Danziger Richter im Tribunal sitzt. Wie kommt es übrigens, daß letztere nicht der Fall ist, während Deutschland bei dem Prozess betreffend den Wimbledon-Streit durch einen sogenannten Richter ad hoc, Prof. Kelter Schüding, vertreten war? Der Grund liegt darin, daß es sich diesmal nicht um eine Streitfrage, sondern um die Erstattung eines Gutachtens handelt, und daß nach den in Betracht kommenden Bestimmungen in diesem Falle die Zuziehung nationaler Richter ad hoc nicht stattfindet. Darüber hat man sich bereits mehrfach bemerkt. Als Polen mit der Tschechoslowakei den sogenannten Jaworzina-Grenzstreit hatte und der Gerichtshof über diese Frage ein Gutachten erstatten sollte, beklagte sich Polen darüber, daß die Grundsätze betreffend die Zuziehung nationaler Richter nicht auch bei der gutachtlichen Tätigkeit des Gerichtshofes zur Anwendung gelangten. Meines Erachtens muß die Entwicklung dahin gehen, daß Richter, die die Staatsangehörigkeit der Parteien haben, in keinem Falle, weder bei der Fällung von Urteilen noch bei der Erstattung von Gutachten, teilnehmen. Es wäre daher verfehlt, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen und die Gegenwart nationaler Richter auch bei der Erstattung von Gutachten zuzulassen.

Meistens wird für Deutschland diese Frage nicht von so großer Bedeutung sein. Denn nachdem es in den Völkerbund aufgenommen sein wird, dürfte von Bundesversammlung und Rat auch ein deutscher Richter in den Weltgerichtshof gewählt werden, sobald eine Richterstelle durch Tod usw. frei wird.

Ein Gutachten des Gerichtshofes kann nicht von jedem beliebigen Staate, sondern nur von Rat und Bundesversammlung eingeholt werden. Zuständig ist das Plenum, niemals eine besondere Kammer des Gerichtshofes. Die Entscheidung der 11 Richter ergeht mit Stimmenmehrheit und wird mit Gründen versehen. Ein Richter, der eine von der Mehrheit abweichende Auffassung vertritt, hat das Recht, seine eigene Ansicht dem Gutachten beizufügen. Die Gutachten werden wie die Urteile in öffentlicher Sitzung verkündet und in einer besonderen Sammlung der Veröffentlichungen des Gerichtshofes (der sogenannten Serie B) gedruckt.

Rat und Bundesversammlung sind an die Auffassung des Gerichtshofes nicht gebunden. Das Gutachten

hat nur eine moralische Bedeutung. Aber es ist selbstverständlich, daß sich der Rat bzw. die Bundesversammlung regelmäßig den Standpunkt des Weltgerichtshofes zu eigen machen werden.

Auf die einzelnen hochbedeutenden Streitfragen, die das Verfahren des Gerichtshofes bei der Erstattung von Gutachten mit sich bringt, kann hier nicht näher eingegangen werden. Die Literatur über den Gerichtshof ist noch sehr gering. Sehr beachtenswert ist die 1922 erschienene Arbeit des ungarischen Gelehrten von Maggary „Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit im Völkerbunde“. Eine ganz hervorragende Darstellung über die „Cour permanente de justice internationale“ ist Loeben in Paris aus der Feder des kubanischen Professors Bustamante y Sirven, eines der 11 Richter am Weltgerichtshof, erschienen.

Der Gerichtshof hat in seiner bisherigen, mehr als dreijährigen Tätigkeit fünf Urteile und zehn Gutachten verkündet. Auf das Urteil im Wimbledon-Fall wurde bereits hingewiesen. Zwei weitere Urteile bestrafen die Ansprüche Griechenlands wegen der Konzeption eines griechischen Staatsangehörigen in Palästina und befaßten sich nacheinander mit der Frage der Zuständigkeit und der materiellen Sachlage. Außerdem wurde in sogenannten summarischen Verfahren, d. h. vor einer aus drei Richtern bestehenden Kammer des Gerichtshofes, der § 4 des Anhanges zu Art. 179 des Friedensvertrages zu Neuilly in Zusammenhang mit der Frage geprüft, ob von den aus der Liquidierung bulgarischer Besitztümer auf alliiertem Gebiete herrührenden Geldeinlösesanspruch Ansprüche alliierter Staatsangehöriger abgezogen werden dürfen. Streitigkeiten über die Interpretation dieses Urteils führten zu einer erneuten Anrufung des Gerichts und zu einer weiteren Entscheidung.

Die Gutachten des Gerichtshofes bezogen sich auf drei Fragen des Rechts der Organisation der Arbeit, auf die französischen Staatsangehörigkeitsverhältnisse in Tunis und Marokko, auf die ostafrikanische Frage zwischen Finnland und Rußland, auf zwei Streitigkeiten betreffend die deutschen Minderheiten in Polen, auf die bereits erwähnte Jaworzina-Grenzfrage, auf den Grenzstreit betreffend das Kloster Saint-Noum (Albanien) und auf den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch.

Wenn es sich auch bei den Gutachten des Gerichtshofes nicht um endgültige Entscheidungen von Streitigkeiten handelt, so darf man diese doch angesichts ihrer moralischen Bedeutung bei der Wertung der Tätigkeit des Gerichtshofes mitzählen. Tut man dies, so kommt man zu dem Resultate, daß der Gerichtshof bisher sowohl quantitativ wie qualitativ außerordentlich viel geleistet hat. Wenn das Gutachten in dem Briefkastenstreit vorliegt, so wird der Gerichtshof insgesamt sechzehn Entscheidungen und Gutachten verkündet haben. Er hat also in drei Jahren nur zwei Streitigkeiten weniger verhandelt, als der Haager Ständige Schiedshof in seiner nunmehr fünfundsiebenzigjährigen Tätigkeit.

Die Urteile und Gutachten des Gerichtshofes sind bisher allgemein als unparteiisch und völkerrechtlich bedeutsam anerkannt worden, und niemals ist der Vorwurf erhoben worden, daß der Gerichtshof partiell geurteilt oder wie manche Schiedsgerichte der Vergangenheit einen Streit unter Beiseitschiebung der völkerrechtlichen Grundsätze durch einen vermittelnden Vergleich auf Kosten einer Partei aus der Welt geschafft habe.

Die Staaten werden sich daher voraussichtlich immer mehr daran gewöhnen, alle zwischen ihnen auftauchenden Rechtsfragen dem Ständigen Internationalen Gerichtshof zu unterbreiten. Zwar ist augenblicklich die allgemeine obligatorische Zuständigkeit des Gerichtshofes für Rechtsstreitigkeiten nur von 15 Klein- und Mittelstaaten anerkannt, und die Großmächte zögern noch, das hierauf bezügliche Spezialprotokoll zu unterzeichnen. Aber auch das dürfte nur eine Frage der Zeit sein, nachdem die fünfte Bundesversammlung eine

authentische Interpretation jenes Spezialprotokolls dahin abgegeben hat, daß seine Ratifikation auch unter Vorbehalt zulässig sei. Davon abgesehen, wächst dauernd die Zahl der Verträge, die wie das Londoner Protokoll oder der deutsch-englische Handelsvertrag dem Gerichtshof eine obligatorische Zuständigkeit für die Auslegung ganz bestimmter Streitigkeiten gewähren.

Der auf der ersten Haager Konferenz geschaffene Ständige Schiedshof, der letzten Endes nur aus einer Liste von Richtern besteht, tritt zugunsten des Ständigen Gerichtshofes immer mehr in den Hintergrund. Das beweist aufs deutlichste, wie sehr die Schaffung eines wirklich ständigen Weltgerichtshofes dem Verlangen der Völker entspreche. Das Bestreben, ihm sämtliche internationalen Streitigkeiten rechtlichen Charakters zu unterbreiten, tritt immer deutlicher zutage. Den Völkern bleibt jetzt nur noch übrig, auch für die Erledigung sämtlicher politischen Konflikte eine schiedsgerichtliche Organisation zu begründen, wie dies bereits die fünfte Bundesversammlung versucht hat.

## Arbeiter-Sport

**Fußball.** Ein sehr reger Spielbetrieb herrschte am Sonntag auf dem Südpark. Um 12 Uhr spielte die 3. Mannschaft gegen Union Deutsch-Viel, welches Sud mit 4:1 gewann. Um 2:30 Uhr spielte Süd II — B.F.L. II. Dieses Spiel wurde von B.F.L. verdient gewonnen. Während B.F.L. ein einheitliches Mannschaftsbild gaben, spielte der Sturm von Süd unter aller Form. Bei B.F.L. einen hervorzuheben hieße den anderen zurücklassen.

Süd I — B.F.L. I 2:1.

Um 4:30 Uhr trafen sich die beiden oben genannten ersten Mannschaften gegenüber. Es ist Überlieferung bei den beiden Mannschaften, das hart um den Sieg gekämpft werden muß. In den ersten Minuten war B.F.L. auf Besuch vor dem Südpark, das bald letzte sich die Südmannschaft durch und gefährliche Stöße führten. Kurz vor Halbzeit machte der rechte Flügel von Süd im Strafraum Hand. Der darauf folgende Einwurf riefte die Torhüter über die Hand und B.F.L. führte 1:0, bald darauf ist Halbzeit. Nach derselben letzte Süd sofort im schärfer Tempo das Spiel fort und gab die zum Schluss den Ton an. Nach einer schönen Vorlage gelang es dem links außen gleich zu stehen. Es ist Anstoß für B.F.L., doch Süd benachteiligt ist sofort wieder des Balles und nicht vor das B.F.L. Tor. Einmal konnte der Torwart von B.F.L. es nicht verhindern, daß ihm links außen Nr. 2 in die Maschen letzte. Kurz vor Schluss wurde das Spiel aus dem Saal alles in allem war es statt durchgeführt und man sah, daß das Publikum mitgerechnet wurde. Süd hat verdient gewonnen und nur Langener verhinderte eine höhere Niederlage von B.F.L.

**Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.** Am 8. Bezirk 1. Um Sonntag, den 10. Mai, fand die Sternfahrt des Bezirks nach Neumarkt statt. Trotz des unangenehmen Wetters und des Reichthums an Reis, waren sich verschiedene Ortsgruppen teilnehmend, hatten sich doch noch 180 Sportgenossen und Genossen um 11 Uhr im „Gelben Löwen“ eingefunden, wo die Genossen K. W. Roth und W. A. G. die Freunde aus dem Bezirk das herzlichste Willkommen begrüßten und bekannt machten, daß die Ortsgruppe Neumarkt wieder dem Bund beitreten wird. Um 1 Uhr fand eine Rundfahrt durch Neumarkt statt. Nach der Rundfahrt wurde wieder in den „Gelben Löwen“ zurückgetrieben, wo Erfrischung und Gelligkeit die Genossen noch eine Zeit zusammenhielt, bis um 5 Uhr der Heimweg angetreten wurde. Auf das Bezirksauscheidungsfahren im Saalpark, das am 21. Mai (Himmelfahrtstag) im Schieferberg früh 7 Uhr stattfindet, wird nochmals hingewiesen. Die Ortsgruppen, die Saalpark treiben, müssen unbedingt daran teilnehmen.

**Streifende und ausgebreitete Radfahrer.** Donnerstag, den 14. Mai, findet eine Ausfahrt nach den Obernigler Wäldern und Trebnitz statt. Samstags früh 7 Uhr am Kleinbahnhof-Verfugung ist mitzubringen, da Galkhäuser gemietet werden und wir nur die Schönheiten der Natur genießen wollen. Alles auf nach Obernigler! J. U. Paul Maier.

## Plagt Sie Rheuma oder Gicht,

so ist Ihnen der Gebrauch von Uroga-Extrakt anzuraten, der die Schmerzen lindert und die hartnäckigen Salze aus dem Körper schafft. Der echte Uroga-Extrakt ist in Flaschen zu 60 Gramm nur in Apotheken zu haben. Sicher Apothek. i. d. Schmiedmeyer Straße, Ecke Hummerzei, Hof- u. Feld-Apothek, Neumarkt 20; Raßmarkt-Apothek, Ring 44.

Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben.

## Aus aller Welt.

### Die Opfer des Gedränges.

Anlässlich der Beerdigung Hindenburgs hatte das Berliner Rettungswesen eine eingezeichnet, die bereits kurz nach 12 Uhr eine große Anzahl ohnmächtig gewordenen Leute aufnehmen mußten. In der Rettungswache im Reichstag waren allein am diese Zeit bereits 70 Personen eingeliefert worden, so daß auch bald der Hof des Reichstages als Lagerort Verwendung fand. Insgesamt sind bei den städtischen Rettungswachen im Laufe des Tages etwa 200 Entlassungen erfolgt. Schwere Unglücksfälle ereigneten sich nicht. Auch die Politische Polizei hatte keinen Anstoß eingekerkert. Sechs Personen wurden wegen Verletzung polizeilicher Vorschriften verhaftet.

### Der Kampf um die Dachterasse.

Die viel umstrittene Frage, ob der Bewohner eines Mietshauses berechtigt ist, eine Hochterasse auf dem Dach des Hauses zu errichten, hat eine neue gerichtliche Entscheidung gefunden. Das Amtsgericht Berlin-Weißensee hat die Klage eines Hausbesitzers gegen drei seiner Mieter auf Beseitigung ihrer Dachterassen, die sie ohne seine Genehmigung angelegt hatten, kostenpflichtig abgewiesen. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß bei der allgemeinen Bedeutung des Grundstücks der Mieter lediglich verpflichtet ist, das Anbringen der Antenne dem Hauswirt mitzuteilen, damit dieser in der Lage ist, den Mieter für etwaigen Schaden verantwortlich zu machen.

### Das deutsche Institut für Zeitungsbau

In der Berliner Staatsbibliothek hat seine Einrichtungen und Schenkungen so weit vervollständigt, daß die zeitungswissenschaftlichen Lehren für die Studierenden der Berliner Universität ihren Anfang nehmen konnten. Der hochachtbare Ausbau der Arbeitsmittel und Archive des Instituts soll bereits im kommenden Herbst die Einrichtung von Fortbildungskursen für Berufsjournalisten ermöglichen.

### Wiederbau eines alten Festschlösschens in Polen.

Bei Erdarbeiten zum Bau von Eisenbahnwehrlücken in Sankt in der Mojemodschitz-Kielce ist ein großer Friedhof entdeckt worden, der nach dem Urteil von Sachverständigen aus dem 11. Jahrhundert stammt. Dieser sind 40 Gräber unterirdisch angeordnet. Die Gräber sind mit Steinen umgeben, die man mit einem Kopf nach Norden, die weiblichen mit dem

Kopf nach Südwesten. In den Gräbern der Männer finden sich Messer, Feuerzeug mit Feuersteinen, Streitkolben, Reste von Gefäßen, in denen den Toten Nahrungsmittel ins Grab mitgegeben wurden; in einem der Gräber sind auch ein Speer und ein Schwert handwerklichen Ursprungs aufgefunden worden. Die Gräber der Frauen enthalten Schmuckgegenstände aus Silber und Bronze. In drei Gräbern wurden auch Münzen gefunden, darunter eine ungarische Münze aus der Zeit des Königs Bela I.

### Der ehemalige J. N. II.

Das amerikanische Luftschiff „Los Angeles“ wird, wie nunmehr feststeht, im Laufe des Sommers eine große Europa-Reise antreten und in deren Verlauf wahrscheinlich auch Deutschland besuchen.

### VIII. Männerkursus in Tins.

Die Heimvolkshochschule Tins ladet zur Teilnahme an ihrem VIII. Männerkursus ein. Die Lehrfächer, die in Tins im Vordergrund stehen, sind: Wirtschaftskunde, Geschichte, Kulturlehre, Berufslehre und Berufsaufbau, Arbeitsrecht, Gewerkschaftswesen, Erziehungsfragen. Teilnahme finden Bewerber im Alter von 18–30 Jahren, die keine höhere als Volkshochschulbildung genossen haben. Die Bewerber haben an die Schulleitung ein Gesuch und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatsangehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsgang und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angeht, hervorgeht.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwärter: 10 mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus: für Lehrlinge 100 Mark, für die übrigen Reichsdeutschen 125 Mark, für Ausländer 200 Mark. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Dazu tritt die Verpflichtung, durch regelmäßigen Erscheinen (6 Stunden wöchentlich) an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten.

Der Kursus beginnt am 1. August 1925 und dauert bis Weihnachten 1925. Die Bewerbungen sind spätestens bis Ende Mai 1925 einzureichen. Die Entgegennahme des Lehrerkollegiums über die Aufnahme erfolgt bis 15. Juni 1925.

### Die heilige Johanna.

Das französische Nationalfest zu Ehren der Jungfrau von Orleans, aus dessen Anlaß die Staatsgebäude geschlossen sind, hat am 10. Mai stattgefunden, jedoch nicht in der üblichen Weise, da die Regierung aus Rücksicht auf die auswärtigen wählenden Angehörigen verboten hatte, um Kundgebungen zu veranstalten.

Die verschiedenen Delegationen, bestehend aus zehn Personen, haben sich deshalb getrennt zum Denkmal der Jungfrau von Orleans begeben und dort Blumen niedergelegt. Auch Ministerpräsident Pajolev, begleitet vom Minister des Innern Schramel, hat am Denkmal der Jungfrau von Orleans Blumen niedergelegt. Im Laufe des Vormittags ist es zu geringfügigen Zwischenfällen gekommen, da die Camelots von Noi und Mitglieder der Jugendvereinigungen der patriotischen Liga wiederholt den Versuch machten, einen geschlossenen Zug zu bilden. Sie stießen auf den Widerstand eines sehr starken Polizeiaufgebotes, das sie zerstreute. Ein erster Zwischenfall wird nicht

### Das neue russische Urheberrecht.

Obwohl in Sowjet-Rußland bekanntlich das Eigentumsrecht offiziell abgeschafft ist, hat die Sowjet-Regierung sich vor kurzem entschlossen, die literarischen und künstlerischen Eigentumsverhältnisse wenigstens einigermaßen den sonst in der Kulturwelt üblichen Grundsätzen anzupassen. Das neue russische Urheberrecht, das diese Verhältnisse regelt, erstreckt sich allerdings grundsätzlich nur auf Werte, die in Sowjet-Rußland erschienen sind oder sich dort in Form von Manuskripten befinden. Werte, die im Ausland erschienen sind, genießen dagegen den Schutz des Urheberrechts nur in dem Umfang, der durch Verträge mit den betreffenden Staaten festgelegt ist. Das Urheberrecht gilt lediglich während einer Frist von 25 Jahren vom Zeitpunkt der Veröffentlichung des Wertes an. Stirbt der Verfasser vorher, so geht es auf seine Erben über, aber nur höchstens 15 Jahre, falls die Schutzfrist von 25 Jahren nicht schon vorher abgelaufen sein sollte. Auch das Urheberrecht an posthumen Werken geht für die Dauer von gleichfalls höchstens 15 Jahren auf die Erben über. Die Hauptfrage aber ist die Bestimmung, die die Sowjet-Regierung ermächtigt, das Urheberrecht an jedem in Sowjet-Rußland erschienenen Wert jederzeit gegen eine einseitig von ihr selbst festzusetzende Entschädigung zu enteignen.

### Ghinnord an einem Fleck.

„Ghinnord“, ein im Besitz des Amerikaners Willis Ritter befindlicher Dreijähriger, der als Kurier Ghinnord für das am 16. Mai stattfindende Kentucky-Deer-Genau wurde, ist, wie aus Kentucky gemeldet wird, mit Arsenit vergiftet worden. Die Nachricht hat in den amerikanischen Sportkreisen großes Aufsehen erregt. Man nimmt an, daß das berühmte Pferd von jemandem vergiftet wurde, der ein erhebliches finanzielles Interesse daran hatte, daß „Ghinnord“ das Derby nicht gewinnt. Das Pferd war für 150.000 Dollar versichert. Zwei Wochen nach dem Tode Ghinnords ist in einem Stall in Kentucky ein Pferd gefunden worden, das wie Ghinnord aussah und wie Ghinnord verpflegt wurde. Es ist nicht bekannt, ob Ghinnord in dem Stall verstorben ist.



Wegen bevorstehendem **Umbau** meines Eckladens

# Großer Räumungs-Verkauf

**Kleiderstoffe**      **Leinen- und Baumwollwaren**      **Preisermäßigung**  
**Herrnstoffe**  
**Waschstoffe**      **10 bis 50%**

Während des Räumungsverkaufs **10%** Rabatt auch auf alle anderen Artikel

**Modehaus A. Bielschowsky**      Inhaber: **Konst. Grzesik**  
 nur **Ostlauer Straße 35.**

**Stadtheater.**  
 Mittwoch 7<sup>1/2</sup> Uhr:  
**„Der Jahrmarch von Gorojdingi“**  
 Singspiel  
 „Silber einer Einstellung“  
 Donnerstag 7<sup>1/2</sup> Uhr:  
**„Fingros Segel“**  
 Freitag 7<sup>1/2</sup> Uhr:  
**„Die Glederns“**

**Lobe-Theater.**  
 Tel. R. 6774 u. R. 6700.  
 Mittwoch, nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr:  
 Zu ermäßigten Preisen!  
**Die Journalisten**  
 Lustspiel v. Gustav Freytag.  
 Mittwoch, Donnerstag, abds. 8 Uhr:  
**Die Sündflut**  
 Drama von Ernst Barlach.

**Geigen**  
 Mandolinen  
 Lanten etc.  
 in größter Auswahl,  
 auch auf Teilzahlung.  
**Piano-Neumann**  
 Neue Graupenstraße 13.

Das **Trauringhaus**  
 VON **Albert Möwius Jr.**  
 befindet sich  
 Tel. Ohle 1942 **nur** Tel. Ohle 1942  
 Schmiedebrücke 56, Eingang  
**Kupferschmiedestr.**

**Ungere Leistungsfähigkeit**  
 Gar moderne Hut  
 Qualitätsware in allen Farben  
**Schönfeld & Co.**  
 Hauptgeschäft: Schmiedebrücke 12/13  
 Kupferchemie-Str. - Zweiggeschäft  
 Bohrer-Str. 45 u. Kloster-Str. 12/13

**Thalia-Theater**  
 Telefon Ring 6700.  
 Ab heute 8 Uhr:  
**Veikstädtisches**  
**Vorstellungen**  
 zu  
 politisch hergerichteten  
 Preisen:  
 Galerie . . . 0.50  
 III. Rang . . . 1.00  
 II. Rang . . . 1.50  
 Sperrsitze . . . 2.00  
 II. Parkett . . . 2.50  
 I. Parkett . . . 3.00  
 Balkon . . . 2.00  
 Loge . . . 3.00  
 Täglich der große  
**Lachschlager**  
**Der wahre Jakob**  
 mit Stüssel  
 Sonntagabend  
 8 Uhr

**Schlesisches Landesorchester.**  
 Heute Mittwoch, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr:  
**I. Südpark-Konzert**  
 Symphonie (C-moll) Brahms \* \* \* \* \* Ein Jazz R. Strauß  
 Leitung: H. Bohr.      Orchester 65 Musiker.  
 Eintritt 50 PL.      Halle [10 Karten] 5 Mk.  
 Donnerstag: Opera- und Operetten-Abend.

**Schauspielhaus**  
 Operettenbühne  
 Telefon Ring 2545  
 Mittwoch 8 Uhr:  
 In neuer Ausstattung  
**„Die Geliebte Sr. Hohel“**  
 Messe-Spielplan.  
 Donnerstag, Sonntag  
 und Samstag 8 Uhr:  
 In neuer Ausstattung  
**„Die Geliebte Sr. Hohel“**  
 Freitag 8 Uhr:  
 Zum 99. Male  
**„Gräfin Mariza“**  
 Sonntag, nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr:  
**Die lustige Witwe**

**Liebich-Theater**  
 8 Uhr!  
 Heute zum 1. Male:  
**Dienstmann**  
**Nr. 48**  
 Der neueste Schlager  
 mit  
**Wilhelm Hartstein**  
 in der Titelrolle.  
**1 Stunde ununterbrochen Lachstunde!**  
 Dazu: Das internationale  
**Variété-Programm.**  
 Bedeutend ermäßigte Sommerpreise  
 von 0.50 Mk. an.

**ALLEN VORAN TRIUMPH Schreibmaschine!**  
**A. WOLLMANN**  
 Spezialhaus für modernen Bürobedarf - Büromaschinen jeder Art  
 Eigene Reparaturwerkstatt für sämtliche Büromaschinen  
**BRESLAU, Nollatenstr. 14 / Fernruf 40295-97**  
 Zur Bürobedarfsausschüttung 14.-17. Mai Messhof  
 Hofe 61/92.

**Strumpfwaren**  
**Trikotagen**  
**Sportwesten**  
**Wollwaren**  
 Dr. Jäger's echte Unterwäsche  
**Poltsische**  
**Wollwaren-Manufaktur**  
 Breslau-Zwingplatz 1

**Gräfin Mariza**  
**Bruderei**  
**Volksrecht**  
 moderner Druckerei  
 Breslau 2, Markt 10

**Lindenpark Grüneiche**  
 Straßenschild 1.  
 Jeden Mittwoch: **Tanz + Jazzband**  
**Elbschein-Essen.**  
 Saal und schattige Garten zu Vereine zu vergeben.  
**„Lachen links!“**  
 Das Witzblatt der Republik  
 Heft 20 Sonntag.  
 Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksrecht  
 und die Zeitungsverleger.

**Proletarier!**  
 Heute die Hindernisse des  
 Sprachens! Lerne die  
 Weltsprache **Esperanto**,  
 die von Arbeitern aller Nationen  
 gesprochen und verwendet wird.  
**Neu eröffnet!! Keine Ladenspesen!!**  
**Bettfedern, Kissen, sowie fertige Betten**  
**Stoppdecken und Kinderwagenbetten**  
 in größter Auswahl zu billigsten Preisen  
**Freiburger Straße 5, links, links**

**Neueste Sommerhüte**  
 für **Damen**  
 Spezial: **Garantierter** Mit  
 bester  
**Unprezhüte**  
 werden auf  
 modernste Formen an-  
 genommen. 4091  
**Rattfabrik**  
**Freund & Kreis**  
 Kerkstraße 30  
 auch die Hofstraße  
**Saberdree**  
 Teilhaber: G. Grzesik, Breslau 2, I.

**Bitte** bei allen Einkäufen  
 die Inzerenten unserer  
 Zeitung zu berücksichtigen  
**Damen-Hüte**  
**Kinder-Hüte**  
 2347  
**Karlplatz 5**  
**R. Glucksman**



Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

Erweiterter Vorstand. Freitag, den 15. Mai, abends 8 Uhr... Die Disziplinierung müssen bis spätestens Freitag...

Breslauer Nachrichten

Breslau, 13. Mai.

Greise als Regenten.

Durch die Verteidigung Hindenburgs als Präsident... Die Reichstagswahl 1887 war geschlagen und auch in Breslau...

„Gegenüber von Kaffees Grab, fragen wir die Menschheit an: Ob ein Greis von 90 Jahren, noch ein Volk regieren kann?“

Der Möbelpolierer Syranimus Naumann, ein Berliner Ausgewiesener, hatte mit einigen anderen zuverlässigen... Die Greis Wilhelm I. hatte seinen Hausmeister Bismard...

Fahnen heraus!

Diese Parole hatte der „Generalanzeiger“ zur Hindenburgfeier... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Hindenburgfeier eines Republikaners.

Schwarz-rot-goldene Fahnen sah man gestern nur auf den... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Gastwirte heraus!

Morgen, Dienstag abend findet im Schieferwerder... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

werden. Leute vom Schläge des Kirchhoff spielen direkt mit dem... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Wenn der Deutsche Reichstag, als ihm am 18. Februar die... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Breslau

hielt unter Leitung des Ausschussvorsitzenden Wittke am 6. Mai... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Den Geschäfts- und Kassenbericht für 1924 erstattet... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Der Kassenabschluss zeigt in Einnahme und Ausgabe... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Die Ueberraschungen des Johannistages.

Sehr großartig ist der bereits in großen Umrissen festgelegte... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Ein Erholungsheim

Die Kommunal-Betriebs-Krankenkasse zu Breslau hat für... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Ein Erholungsheim

Die Kommunal-Betriebs-Krankenkasse zu Breslau hat für... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Tätigkeit der Preisprüfungsstelle.

In April d. J. sind bei der k. k. Preisprüfungsstelle... Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!

Arbeitsplan der Breslauer Arbeiter-Jugend

in der Woche vom 11.-17. Mai. Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus! Die Fahnen heraus!



Neue Hege gegen einen republikanischen Land...

Die „Schlesische Zeitung“ füllt ihre ... Verleumdungen gegen Republikaner auf vorgeschobenen ...

Konzerte.

Sieder- und Kriessabend Claire Dug.

Man muß Claire Dug nicht nur singen hören, sondern auch sehen, denn der Joubert der non ihr eigenen Gesamt...

Stiefnachbar Hubermann.

Bronislaw Hubermann gehört zu den Ausnahmestärkungen, daß der reize Künstler das Wunderkind nicht...

Eingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir diejenigen Zuschriften aus ...

Religion einer frommen Frau.

Die mich kennen, wissen genau, daß mit Religion tiefe, reine ...

Bereinstalender.

Die 18. und 21. Der Familienausflug nach dem ...

Heim 3 (Michaelstr. 26, Kinderhof). Mittwoch: Der Volkstanz als Ausdruck der Freude. Freitag: Unser Kampf gegen Alkohol und Nikotin. Sonntag: Wanderung nach der ...

S. Quittung.

Für den Nachfonds zur Reichsgründung gingen ferner ein: Rte 508 Distrikt 1 4,50, Rte 588 d. Janitski, Rte 955 d. Stöber 9,10, Rte 590 d. Kühn 9, Rte 667 d. Rudella 4,70, Feuerwehr 2, Rte 769 1,80, Rte 790 B. 8 5, Rte 670 10, Rte 671 3,20, Rte 673 6,10, Rte 666 8,80, Rte 667 5, Erna ...

Sämtliche noch ausstehenden Sammellisten ganz gleich, ob leer oder mit Beträgen versehen, müssen sofort abgeholt werden.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Schönen Staatslotterie ...

Die Volkshäuser sind während der Technischen Messe und des Nachmittags in der Zeit vom 13. bis 17. Mai allgemein auf 3 Uhr, für Kaffeehäuser auf 4 Uhr nachts geschlossen.

Die städtischen Feuerwehren sind von jetzt ab Montag, Mittwoch und Donnerstag von 12 bis 8 Uhr nachmittags, Freitag und Sonnabend von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags und Sonntag von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Der Breslauer Verschönerungsverein, Abteilung Gärten, veranstaltet Freitag, den 15. Mai, eine Begehung des Gebietes zwischen Grünchen und dem Südpark. Treffpunkt nachmittags 4 Uhr in Grünchen an der Haltestelle der Straßenbahnlinie 10 und 11 am Straßenbahn-Bahnhof. Bei Regenwetter fällt die Begehung aus.

Die städtischen Feuerwehren sind von jetzt ab Montag, Mittwoch und Donnerstag von 12 bis 8 Uhr nachmittags, Freitag und Sonnabend von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags und Sonntag von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Der Breslauer Verschönerungsverein, Abteilung Gärten, veranstaltet Freitag, den 15. Mai, eine Begehung des Gebietes zwischen Grünchen und dem Südpark. Treffpunkt nachmittags 4 Uhr in Grünchen an der Haltestelle der Straßenbahnlinie 10 und 11 am Straßenbahn-Bahnhof. Bei Regenwetter fällt die Begehung aus.

Die städtischen Feuerwehren sind von jetzt ab Montag, Mittwoch und Donnerstag von 12 bis 8 Uhr nachmittags, Freitag und Sonnabend von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags und Sonntag von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Die städtischen Feuerwehren sind von jetzt ab Montag, Mittwoch und Donnerstag von 12 bis 8 Uhr nachmittags, Freitag und Sonnabend von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags und Sonntag von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags geöffnet.



JEDER KENNT DAS ZEICHEN Urbin DEM BESTEN SCHÜHPUTZ



# Gewerkschaftsbewegung.

## Die freie Angestelltenbewegung.

Von Hans Geiser.

Die Überwindung der kapitalistischen Produktionsmethode ist nur erreichbar durch den gemeinschaftlichen Kampf aller Arbeitnehmer, ohne innige Zusammenarbeit von Arbeiter- und Angestelltenorganisationen kann der Kapitalismus nicht überwunden werden. Wenn auch jeder Sozialdemokrat von der notwendigen Gemeinschaftsarbeit überzeugt ist, so begegnet man doch häufig einer auffälligen Unterschätzung der geleisteten Arbeiten der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen. Man sieht sich der Mühe einer eingehenden Untersuchung der Entwicklung der Angestelltenorganisationen, so ergibt sich ein überraschend günstiges Bild, das es einer mit völliger Zielklarheit arbeitenden Partei keinen Schicksal von Angestellten gelassen ist, in überschaubarer kurzer Zeit gewaltige Massen von Angestellten mit freigewerkschaftlichen Ideen zu erfüllen. Die Angestelltenbewegung bis zu dem heutigen Standpunkt vorzutreiben, kostete eine riesige Arbeit; galt es doch, nicht nur die härtesten Drangsalierungen seitens der Arbeitgeber zu ertragen — die Arbeitgeber scheuten kein Mittel zur Vernichtung der in der Vorkriegszeit sich entwickelnden Angestelltenbewegung — sondern auch die in völliger Verkennung der wirtschaftlichen Zusammenhänge groß gewordenen Angestellten mit neuem Geist zu erfüllen. Ein Blick auf die verschiedenen Stadien der Bewegung kennzeichnet.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es infolge des Standes der damaligen Wirtschaft Angestellte nur in geringem Maße, erst nach Einsetzen der Industrialisierung wuchs ihre Zahl ununterbrochen. Bei einer Zählung im Jahre 1882 wurden 500 000, im Jahre 1907 bereits über 2 Mill. ermittelt. Diese Angestellten schlossen sich durchwegs nicht als richtige Arbeitnehmer, sie glaubten nicht einmal selbst Handwerker, Gelehrte, Beamte zu sein und waren infolgedessen bereit, in der unangenehmen Übergangsperiode bis zur Selbstständigkeit, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit Aufwand zu tragen. Hierzu kam als Ursache die Vermengung einer klaren Lösung der eigenen Situation im Produktionsprozess der in der gesellschaftlichen Zusammenhänge vieler Angestellten mit den Arbeitgebern. In der Tat entwickelten sich die Angestellten der neuen in der Entstehung befindlichen Arbeiterbewegung der sozialen Bürgerbewegung, waren soziale Arbeiter, Rechtsanwälte, höhere Beamten usw. Daß die Arbeitgeber aus wohlüberlegtem eigenem Interesse diese Dinge für sich ausnützten und im übrigen alles taten, um ein Aufkommen gewerkschaftlicher Gedanken zu verhindern, ist bei der den Arbeitgebern eigenen rassen Erkenntnis der für sie nützlichsten Momente nicht verwunderlich. Aus dieser geistigen Verkennung der damaligen Angestellten ergab sich in vielen Fällen sogar eine direkt feindselige Einstellung den Arbeitern gegenüber, die oft als Klassengegner angesehen wurden. Die auch heute noch manchmal zum Vorschein kommende sehr vorurteilige Betrachtung der Angestellten durch die Arbeiter basiert auf der Tatsache der Festeinstellung dieser Angestellten in der Vorkriegszeit bei ausgetriebenen Kampfen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in Betrieben der letzteren. So war es nicht die Wirtschaftsentwicklung über die Selbstständigkeit der Angestellten hinweg, immer wieder wurde diese Frage. Endliche Arbeitszeiten, Löhne, Rechte — jedoch nicht niedrige Gehälter waren das Kennzeichen für den neuen Mittelstand. Wenn trotz alledem jeder einzelne an einen gewerkschaftlichen Zusammenstoß zunächst abgesehen wurde, so geschah das mit Rücksicht auf das oben skizzierte Verhalten der Leute, die glaubten, sich mit Händen und Füßen wehren zu müssen, um ja nicht als Proletariat zu gelten. Immer sollte man mit Hilfe des Staats oder der Gnade der Arbeitgeber den neuen Mittelstand herausheben zu können. Diese Ansichten wurden sowohl durch die Arbeitgeber, als auch durch den Staat, in jeder Beziehung gefördert. Um ein allmähliches gewerkschaftliches Erwachen zu verhindern, wurden die Sinne der Angestellten zunächst mit dem Gedanken der besonderen Angestelltenvertretung durch den Staat, daß alle Vereine, die sich unter dem Druck der wirtschaftlichen Notlage in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten, auf den Harmoniepunkt stellten und auch bereit waren, Geiseln anzunehmen, ausgeschlossen waren selbstverständlich die gewerkschaftlichen Bestrebungen. Die ersten Anfänge der modernen Angestelltenbewegung traten in die Erscheinung mit der Gründung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Buchhalter Deutschlands im Jahre 1897 und des Verbandes der Büroangestellten Deutschlands 1898, die sich beide in völliger Abkehr als erste kaufmännische Organisationen auf den freigewerkschaftlichen Standpunkt stellten. Im Jahre 1904 erfolgte die Gründung des Bundes der technisch-industriellen Beamten, der sich von vornherein auf den freigewerkschaftlichen Standpunkt stellte und erklärte, daß der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit unüberbrückbar sei. Die genannten Organisationen zeigten auch durch die Tat ihre Bereitschaft zum Kampf. Die Waffe des Streiks wurde erstmalig von Angestellten im Jahre 1902 angewendet, damals legten die Adressatenscheiber in Berlin unter der Leitung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen die Arbeit nieder. Im Februar 1919 brach ein Streik der Kaufhaus- und Warenhausangestellten aus, an dem sich mehr als 25 000 Handlungsgehilfen beteiligten. Die technisch-industriellen Angestellten ergriffen ihre Feuertaufe im Jahre 1911, als die Berliner Eisenbahnarbeiter, nachdem ihre Kündigungszeit abgelaufen war, in den Streik traten. In der gesamten deutschen Angestelltenbewegung erregte die gewerkschaftlichen Kämpfe ungeheures Aufsehen, trotz rigoröser Maßnahmen der Arbeitgeber ließ sich nur der Gedanke der freien Gewerkschaften nicht mehr hemmen; auch die auf dem Harmoniepunkt stehenden kaufmännischen und technischen Organisationen wurden bei Strafe ihres Unterangeses gezwungen, immer mehr Konzeptionen nach der gewerkschaftlichen Seite hin zu machen. In hunderten von Versammlungen haben wir uns in der Vorkriegszeit mit Vertretern der Harmonieverbände herumgeschlagen, die uns schmähten ob der freigewerkschaftlichen Auffassung. Damals erklärten sie, es sei der Angestellten unmöglich, sich Gewerkschaftler zu nennen und niemals könne ein Angestellter streiken. Und heute tun sie so, als seien sie immer für den Kampf gewesen.

Nachdem nun einmal freie Angestelltenorganisationen vorhanden waren, ergab sich auch bald die Notwendigkeit gemeinschaftlicher Arbeit, so entstand im Jahre 1907 die „Freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten“ mit dem Kampfsziel

### Ausbau der bestehenden Versicherungsgesetze unter Wahrung der Einheitlichkeit der gesamten Sozialversicherung.

Die freie Vereinigung war das Dach für die Gegner der Privatisierung einer besonderen Angestelltenversicherung. Trotz eines äußerst heftig geführten Kampfes folgten die Anhänger der verschiedenen Versicherung, da die damals herrschenden Parteien aus rein politischen Erwägungen heraus eine besondere Versicherung für die Angestellten für zweckmäßig hielten. Die freie Vereinigung wurde im Jahre 1913 erweitert in die Arbeitsgemeinschaft für eine einheitliche Angestelltenversicherung mit dem Ziel der Beseitigung der Rechtszersplitterung unter der der Handlungsgehilfen, Techniker und Büroangestellten zu leiden hatten. Immer mehr machte sich das Bedürfnis nach einem engeren Zusammenhang der freien Angestelltenverbände notwendig, so daß im Jahre 1917 zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände gezwungen wurde. Gestützt wurde die wichtige organisierte Aufgabe durch die im Jahre 1921 erfolgte Gründung des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, der mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund einen Organisationsvertrag geschlossen hat, wonach Arbeiter im A.D.G.B. Angestellte im A.F.A.B. zu organisieren sind. Damit ist die Einheitlichkeit der Arbeiter- und Angestelltenbewegung gewährleistet. Das gesamte Gewerkschaftswesen hat die Angestellten für ein gemeinsames Gewerbe anerkannt. Dem Verband gehören folgende Verbände an:

Allgemeiner Verband der deutschen Bankangestellten, Bund der technischen Angestellten und Beamten, Deutsche Bäckervereinigung, Deutscher Werkmeisterverband, Deutscher Maschinenbauverband, Genossenschaft deutscher Bildhauerangehöriger, Internationale Kristallkulturbund, Verband der Zugschneider, Zugschneiderinnen und Direktoren, Verband deutscher Schiffingenieur, Verband land- und forstwirtschaftlicher Angestellter, Werkmeisterverband der Schuhindustrie, Zentralverband der Angestellten mit insgesamt 650 000 Mitgliedern.

Wenn auch gewaltige Hindernisse bereits überwunden sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß noch Hunderttausende von Angestellten sich in Organisationen befinden, die die freigewerkschaftliche Organisationsform für passiv halten und der Auffassung sind, daß den Angestellten ein glückliches Dasein auch in der heutigen Wirtschaftsform erheben kann. Die freigewerkschaftliche Organisationsform wissen, daß die Befreiung der Arbeitnehmer nur erfolgen kann durch die Überwindung der kapitalistischen Produktionsmethode und Einführung der sozialistischen Wirtschaft.

Nun gilt es, die Ziele sich im Rahmen der bürgerlichen Ideologie befindlichen Angestellten mit dem Geiste der sozialistischen Idee zu erfüllen, dann wird bald die Befreiungstunde geschlagen haben.

### Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Der Kampf um die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe erfordert nach wie vor die Inanspruchnahme aller Kräfte im Lande. Auf Grund der vom Reichsarbeitsminister unter dem 21. Februar 1924 erlassenen Richtlinien für die Bewilligung von Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit, die eine unzulässige Auslegung des § 105a Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung bedeuten und zur Beugung des geltenden Rechts auffordern, wird überall, besonders in Schlesien, versucht, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zu beilegen. Der Zentralverband der Angestellten hat sich mit aller Schärfe gegen diese Bestrebungen gewendet und ist bisher überall mit Erfolg betätigt. Er hat besonders dieser Frage in Schlesien das weitgehendste Interesse entgegengebracht. So hat am 6. April 1925 zwischen dem Zentralverband und dem Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe eine Besprechung stattgefunden, in welcher der Zentralverband besonders auf die Missstände in Schlesien hingewiesen hat. Auch im übrigen Deutschland sind derartige Bestrebungen vorhanden. So ist im württembergischen Landtag vom Zentrum und im bayerischen Landtag vom Bayerischen Bauern- und Mittelschichtbund ein Antrag auf Beseitigung der Sonntagsruhe eingebracht worden. Der Zentralverband der Angestellten hat in zwei Denkschriften diesen Bestrebungen den schärfsten Kampf angelegt. Die Angestellten haben ein gutes Recht auf den arbeitsfreien Sonntag, eine Forderung, die der Zentralverband bereits vor dem Kriege in der schärfsten Weise vertreten hat. Im eigenen Interesse der Angestellten liegt es daher, diesen Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

### Ein kleiner Gewerkschaftskongress.

Der Allgemeine freie Angestelltenbund (A.F.A.B.), die freigewerkschaftliche Spitzenorganisation der Angestelltenverbände, hält seinen zweiten Gewerkschaftskongress am 15., 16. und 17. Juni in München ab. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Vortrag des früheren Finanzministers Dr. Hilferding über „Handelspolitik und Angestellte“. Über die Fortführung der Käsegeheubung wird Ingenieur Schweizer vom Bund der technisch-industriellen Angestellten berichten, über den Kampf um den Achtstundentag Fritz Schroeder vom Reichsarbeits- und Steuerpolitik behandelt. Kurt Heintz vom Deutschen Werkmeisterverband, der Geschäftsbericht wird von den Vorstehenden Abgeordneten Kupferer und W. Städtl erstatet. Ein außerordentlich wichtiger Punkt ist die „Republik und Arbeit“ sprechen.

### Die Betriebsrätewahlen im Bergbau Mitteldeutschlands.

Sieg der freien Gewerkschaften.

Böhm, 11. Mai. (Eig. Bericht.) Der Bergarbeiterverband teilt uns mit: Bis auf einige Betriebe liegen die Ergebnisse der Betriebsrätewahl in Mitteldeutschland vor. Es sind gewählt: Im Braunkohlen-, Kali- und Erzbergbau von den freien Gewerkschaften 451 Betriebsräte, davon vom Allen Bergarbeiterverband 361, von den Christlichen Gewerkschaften 15, den nationalen Arbeitervereinen 15, der A.P.D. 3, den Christlichen Gewerkschaften 2, der Freien Arbeiterunion 2.

Die Betriebsrätewahlen im linksrheinischen Braunkohlenbergbau hatten folgendes Ergebnis: Freie Gewerkschaften 126, davon der A.F.B. 107, die Christlichen Gewerkschaften 14, die Unorganisierten 3; die Union hat kein Mandat erhalten.

Unsere großen Erfolge liegen nicht in den Parlamenten, sondern im Betriebsratgesetz und der Wahlen zu diesen Körperschaften, sagen die Kommunisten. Man sieht wie diese Erfolge ausfallen. Bei den nächsten Wahlen werden sie sich erfolgreich hinausgewährt haben. Dann werden sie wohl zufrieden sein und die Arbeiterschaft wird vor diesen traurigen Gestalten und ihren Karrenposten bewahrt bleiben.

### Bauarbeiterzeit in Rheinland-Westfalen.

Köln, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Düsseldorf fand zu Beginn der Woche eine gemeinsame Konferenz aller hauptgewerkschaftlichen Organisationen statt, die zu der augenblicklichen Lage im Baugewerbe Stellung nehmen sollte. Nachdem die Arbeitergewerkschaften den Schlichter vom 2. Mai abgelehnt und den Kampf im Baugewerbe damit herbeigeführt haben, bitten die Arbeitnehmerorganisationen nichts anderes übrig, als diesen Kampf gegen die Arbeitgeber aufzugeben. Es wurde beschloffen einstimmig beschlossen, sofort in ganz Rheinland und Westfalen für den allgemeinen Streik der Bauarbeiter einzutreten.

### Der Streik bei der Wurfzfabrik H. Schneider.

Er gekert durch Verhandlungen beigelegt worden. Die Arbeitslosigkeit erfolgt heute morgen.

### Versammlung der Bekleidungsarbeiter.

Der Deutsche Bekleidungsarbeiter-Verband veranstaltet gegenwärtig im ganze Reichsverbandungen, um die Berufsangehörigen darauf aufmerksam zu machen, welche großes Interesse gerade sie an der Entwicklung unserer Wirtschaft haben, und daß sie sich zum Zweck der Wahrung ihrer eigenen Berufsinteressen sehr aufmerksam sein müssen. Die Versammlung in Breslau fand am Montagabend in der „Kaiserhalle“ statt. Sie war wohl ganz gut besucht, doch wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir in Breslau etwa 80 000 Bekleidungs- und Bekleidungsindustrie haben, so war der Besuch im Verhältnis ein Spiegelbild der Gleichgültigkeit, die die Berufsangehörigen ihren eigenen Interessen entgegenbringen. Die logische Folge sind dadurch die Hungerlöhne, wie sie gerade in Schlesien gelehrt werden. Was die schlesischen Arbeitgeber in Beziehung auf Bezahlung leisten, konnte der Referent, Kollege Theodor Gier, an einigen ganz klaren Fällen zeigen. Gegenwärtig ist in Berlin eine Heimarbeit-Einstellung, auf der Arbeiter aus ganz Preußen angeworben sind und die Arbeiter haben über die Bezahlung der einzelnen Stücke in den verschiedenen Gegenden. Referent betonte, daß die schlesischen Arbeitgeber dem Arbeiter herauszufallen. So haben die Breslauer Arbeitgeber z. B. für die Herstellung einer Unterhose 11 Pfennige, während die Arbeiter in anderen Städten mit 15 Pfennigen und 1 Mark bezahlt werden. Das sind unsere Sorgen haben durch die niedrigen Löhne auf. So wird z. B. ein Stoff, der

in Berlin mit 3,05 Mark Arbeitslohn bezahlt wurde, in Breslau mit 3,48 Mark bezahlt. Ein solcher Unterschied der Arbeitslöhne ist natürlich nur möglich, wo die Organisation noch nicht rechtlich Fuß gefaßt hat, wie in Schlesien. Ebenso wie mit den Arbeitslöhnen, ist es auch mit der Arbeitszeit. In Greiffenberg z. B. hat ein Arbeitgeber große Aufträge an Windmühlen für den Staat bestellt. Damit die Arbeit auch prompt erledigt wird, ohne neue Arbeiter einstellen zu müssen, die doch in genügender Anzahl auf Verdienst warten, erklärten sich die Arbeitnehmer bereit, 10 1/2 Stunden täglich zu arbeiten. Solange so etwas vorkommt, kann natürlich die trostlose Lage der Arbeitnehmer nicht besser werden. Daß die Arbeitgeber selbst aus einer ausreichenden Bezahlung und achtstündiger Arbeitszeit den größten Vorteil ziehen, da dann die Arbeitnehmer viel leistungsfähiger sind, zeigte der Redner an einigen vorbildlich geleiteten Betrieben, sowohl in Amerika, als auch in Deutschland. Ein großer wirtschaftlicher Nachteil jedoch ist es auch, daß sich die Zahl der Betriebe in Deutschland fast verdreifacht, während der Warenverbrauch zurückgeht. Die Arbeitgeber marschieren geschlossen gegen die Arbeitnehmer, wäre dies auch bei den Arbeitern der Fall, so würden sie natürlich in wirtschaftlicher Beziehung ganz anders dastehen. Nur die Schaffung einer starken Organisation im Bekleidungs-gewerbe kann die Lage der Arbeitnehmer bessern.

An dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Aussprache, in der die Zersplitterung im Berufsverband und der Wunsch ausgesprochen wurde, daß die Kollegen und Kolleginnen doch recht bald erkennen mögen, daß ihnen nur die Organisation erträgliche Lohn- und Arbeitszeitbedingungen schaffen kann.

### Unterstützung dänischer ausgeperrter Arbeiter durch den Internationalen Gewerkschaftsbund.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat in seiner heutigen Sitzung den Bericht seines nach Kopenhagen gesandten Sekretärs über die Lage der Ausperrung in Dänemark entgegengenommen. Auf Grund des Berichtes forderte der Gewerkschaftsbund in einem Rundschreiben die Landeszentralen der internationalen Berufssekretariate nach einmal auf, alle Kräfte zugunsten einer Hilfsaktion einzusetzen und dafür zu sorgen, daß der dänische Gewerkschaftsbund sobald wie möglich in den Besitz der nötigen Summen gelangt, um den Kampf fortsetzen zu können. Einige Organisationen hätten bereits größere Beträge nach Dänemark überandt und aus verschiedenen anderen Ländern Zusagen vor, binnen einigen Tagen größere Summen zur Verfügung zu stellen. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund Berlin, habe bereits 400 000 Goldmark und der Niederländische Gewerkschaftsbund 25 000 Gulden beigesteuert; andere Länder hätten zum Teil hülfreiche Gelder zur Verfügung gestellt, damit dieser Nischenkampf nicht mangels finanzieller Mittel verloren gehe. Die dänischen Arbeiter hätten in der Vergangenheit durch die Unterstützung der Arbeiter anderer Länder so große Beweise der Solidarität gegeben, daß sie auf weitestgehende Hilfe seitens der Organisationen der anderen Länder Anspruch erheben

### Arbeitslosigkeit in Belgien.

Brüssel, 12. Mai. (Eig. Drahtber.) Die Arbeitslosigkeit in Belgien nimmt in der letzten Zeit in beachtenswertem Maße zu. Nach den offiziellen Angaben beträgt die Zahl der Arbeitslosen bereits 42 450, das sind 7 bis 10 Prozent der verbleibenden Arbeiter. Besonders schwer hat die Textilindustrie Belgiens unter Arbeitslosigkeit zu leiden. Die Genetextilindustrie macht gegenwärtig eine schwere Krise durch. In den Webereien des Bezirkes Wallon wird wöchentlich nur drei bis vier Tage gearbeitet.

### Wirtschaft.

#### Kredit für Handwerk und Handel.

Der Hauptausschuß des preussischen Landtages bewilligte am Donnerstag einen 50-Millionen-Kredit für Handwerk und Einzelhandel. Der Kredit wird auf dem üblichen Wege weitergeleitet und soll zu einem Zinsfuß gegeben werden, der nicht höher ist als 2 Prozent des Reichsbankdiskonts. Die Kommissionsentscheidungen sollen bei der Kreditbegebung berücksichtigt werden.

#### Spirituelle und Spirituosenindustrie.

In den Generalversammlungen der bekannten Spirituosen-gesellschaften Wintelhausen und Hünlich wurde die Aufhebung des zwischen beiden Firmen seit 1921 bestehenden Interessengemeinschaftsvertrages beschlossen. Der Geschäftsgang der Firma hatte, wie bei dieser Gelegenheit ausgeführt wurde, im laufenden Geschäftsjahre sehr zu leiden durch die infolge der langen Besetzung der Rheinlande hervorgerufenen unklaren Verhältnisse auf dem Spirituosenmarkt. Unter deren Schutz konnten unweil und betrügerische Betriebe und Geschäftsmethoden in erschreckendem Maße anwachsen und viele Betriebe haben zum Schaden anständiger renommierter Firmen mit Hilfe solcher Methoden erhebliche Geschäfte gemacht. Darüber hinaus wurde sogar infolge der Offenlegung auf dem Markt die breitmachenden ungesetzlichen Angebote die Gefahr heraufbeschworen, daß eine nahezu allgemeine Verwirrung und eine Verkennung der bereits aus der Preisbildung bei solchen Angeboten sich ergebenden Rückschlüsse entstände. Die Erwartung, daß diese Verhältnisse nur vorübergehend sein würden, wurde immer sehr enttäuscht. In die Stelle der unmittelbar mit den Maßnahmen der Besatzungsbehörden zusammenhängenden Missstände in dem Spirituosen-gewerbe trat eine Überhandnahme der Schwarzbrennerei in Süddeutschland und der leider nicht frühzeitig genug erkannte Mißbrauch, welcher mit preisbegünstigtem, von der Monopolverwaltung bezogenen Brennwein in erheblichem Umfange getrieben wurde. Viele Klagen liefen darauf hin, daß von unautentischen, die Steuerhinterziehung mit Rücksicht auf den hohen Gewinn nicht scheuernden Elementen, die Schwarzbrennerei in Süddeutschland direkt organisiert und jedenfalls in starkem Maße subventioniert wird. Es handelt sich nicht mehr darum, daß die sich an die Grenze haltenden Betriebe durch eine wirkliche Konkurrenz in ihren Geschäften schwer geschädigt werden, sondern um die Frage, ob die realen Betriebe bei einem Wettbewerb über Umfänge der Mißstände überhaupt noch ihren Betrieb aufrecht erhalten können. Schon das Interesse des Reiches verlangt unmittelbar durchgreifende Maßnahmen der Regierung.

#### Das neue Baumwollgebiet im Sudan.

Der riesige Damm, der den blauen Nil bei Khartoum durchschneidet, ist nach den aus dem Sudan vorliegenden Berichten gestern vollständig worden. Hiermit ist nicht nur eine der größten Taten moderner Technik vollbracht, sondern auch eine der wichtigsten ökonomischen Fragen Englands, nämlich die der vom Ausland unabhängigen Baumwollversorgung Kongoles, überaus Lösung in absehbarer Zeit näher gebracht. Durch die Vollendung des Damms wird es möglich sein, die weite Ebene zwischen dem blauen und weißen Nil durch künstliche Bewässerung zu einem der ergiebigsten Baumwollgebiete der Welt zu machen. Die Größe des Gebietes wird auf etwa 800 000 Acres berechnet. Der Damm ist sieben Wochen vor der durch den Kontrakt festgesetzten Zeit fertiggestellt worden. Die Kosten sind niedrig. Es war nur möglich, ihn mit französischer Unterstützung der englischen Regierung zu vollenden. Man hatte ursprünglich die Kosten auf 4 Millionen Pfund berechnet. Sie haben sich aber mehr als verdoppelt und betragen über 8 Millionen Pfund. Der Bau des Damms ist von der britischen Firma Weirton u. Co. ausgeführt worden. Die Bewässerungsarbeiten werden am 1. Juli fertiggestellt sein und man wird dann zwar mit der Anlage von Baumwollplantagen beginnen. Die Gewerkschaften haben erklärt, daß die bisher gemachten Untersuchungen zeigen, daß die Baumwolle in diesem Gebiet nicht so gut gedeiht, wie man früher geglaubt hat. Die Baumwolle ist die auf der Welt angebaut wird.







# Unterhaltung

## Anni Maris Reise.

Novelle von Martin Andersen Nexø, Konstanz a. B.  
(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.)

Spät eines Winterabends kam ich gewandt zu einem kleinen westfälischen Bahnhof, um der Nachzug nach Kopenhagen zu nehmen, von wo aus ich nach Süden weiterreisen sollte. Das Wetter war abwechselnd, ein Schneesturm wütete, und es war hellfrostig. Auch in dem Wartesaal war es ziemlich dunkel, die Hängelampe war so tief wie möglich heruntergeschraubt — wahrhaftig um zu sparen. Aber was war es da wenigstens.

In der Ecke neben dem verrosteten Ofen hatte sich eine kleine Bauernfamilie niedergelassen: Mann, Frau und ein halbwüchsiges Kind. Es waren einfache Leute, so wie sie auf dem mageren Boden zwischen den Sandhügeln gehoben, wo die Verhältnisse kein überflüssiges Gepäck erlauben. Ihre Gestalten hatten einen bestimmten, verflochtenen Ausdruck, ihre knorrigen Gealten erinnerten unwillkürlich an Zwerge — als sei hier viel auf einem kleinen Raum zusammengedrängt.

Die Frau lag mit geschlossenen Augen und einem scharfen Zug um den Mund, wie wenn sie mit Gewalt einen Schmerz unterdrücken wollte, in die Ecke zurückgelehnt; ihr Gesicht war wachsend. Die beiden Männer saßen rechts und links von ihr weit vorgebeugt, die Ellbogen auf den Knien und den Kopf in den Händen vergraben. Als ich hereinkam, witterten sie schon auf, starrten sich aber nicht; dann begannen sie miteinander zu flüstern. Wie drei machen einen würdig gedrückten Eindruck, als liege ihnen etwas schwer auf der Seele.

Ich wanderte im Wartesaal auf und ab, ging dann an den Fahrkartenschalter, der aber noch geschlossen war, und hierauf in die entgegengekehrte Ecke. Die beiden Männer flüsternten jetzt über die heißen, gepreßten Arme der Frau weg miteinander und schickten zu mir herüber. Endlich stand der ältere auf und kam näher auf mich zu.

„Mit Verlaub, fährst du nach Kopenhagen?“ fragte er leise, und sein Gesicht zeigte dabei einen gespanntem Ausdruck.

„Ja, das ist meine Absicht“, entgegnete ich.

„In seine sorglosen Tage kam Leben.“

„Das trifft sich ja großartig“, sagte er. „Dann könntest du ja unsere Mutter mitnehmen — sie soll in die Klinik hinüber.“

Er sprach leise, vielleicht um die Schlafende nicht zu wecken, aber eine wahre Erleichterung klang durch seine Worte. Hierauf nickte er dem Sohne zu, damit auch dieser herbeikomme.

„Dieser gute Mann hier fährt in die Hauptstadt und will sich um die Mutter annehmen“, sagte er. „Na, nun ist der Berg ja überstanden!“ Nach dieser Mitteilung atmete er sichtlich auf. Der Gedanke, daß ich mich weigern könnte, schien ihm nicht im Traum einzufallen; ich fuhr ja denselben Weg wie die Frau — damit verstand sich die Antwort von selbst. Damit sah ich mir auch über diese Leute klar. Die Menschen müssen schwer gegen übermächtige Verhältnisse angefaßt haben, um es für selbstverständlich zu halten, daß einer dem anderen hilft, was er kann.

Die Leute hier waren Sünder aus der um Vorkasse liegenden Heide, höchstwahrscheinlich von einem jener armen Anwesen, die dem Heidekraut durch unermüdeten Fleiß abgetrieben worden sind und dem Heidekraut wieder anheimfallen, sobald die Hände einen Augenblick erlaxieren in den Schök hängen. Tawohl, ich konnte diese Leute gut, diese Geschöpfe, die nichts anderes zu eigen haben als ihre beiden Hände und eine grenzenlose Selbstopferung und deshalb in die Wüste hinausgeschickt werden, um für zukünftige Güterbesitzer den Sand in Erbreich umzuwandeln. Sie schienen ganz unglücklich zu sein über die paar Meilen, die sie sich von ihrem Heim hatten entfernen müssen, so sehr waren ihnen die tauglichen Pflichten in Fleiß und Blut übergegangen. Solange sie wegen einer Krankheit daheimbleiben durften, erzürten sie diese, aber eine Reise nach Kopenhagen mußte für sie unbedingt zu einem Schreckensgespenst werden, das eine Arbeit von Jahren zu vernichten drohte. Sie hatten diese Reise gewiß schon oft hin und her überlegt, denn ihre Geschick befam, als ihnen ein Teil davon abgenommen war, fast einen Schimmer von Heiterkeit nach jahrelangem Kummer. Jetzt konnte Mutter doch nach der Hauptstadt kommen, ohne daß ein allzu großes Opfer gebracht werden mußte.

Es mußte übrigens erst um die Kranke stehen, wenn diese Leute sich zu dem so außergewöhnlichen Entschluß aufgerafft hatten, einen Arzt in der Hauptstadt aufzusuchen. Ich bin also am Ausstuf.

„Es ist Krebs, und sie soll operiert werden“, antwortete der Sohn. „Der Doktor wollte es seit Jahren, aber sie hat sich bis jetzt dagegen gewehrt. Sie ist sehr elend, und wir hätten sie gern dem Rest ihres Lebens bei uns behalten; aber nun hat sie plötzlich Mut bekommen, den letzten Ausweg zu versuchen.“ Hier verzogte dem armen jungen Mann die Stirne.

„Wir haben ja nichts anderes als uns selbst, wir drei — und sind immer gut miteinander ausgekommen.“ fuhr der Vater fort, wie um die Bewegung des Sohnes zu entschuldigen.

Mittlerweile war die Frau aufgewacht, und ich trat zu ihr, um sie zu begrüßen. „Sieh nur, was für einen vornehmen Cavalier wir für dich aufgetrieben haben, Ann Marie, er will dich bis in die Hauptstadt begleiten“, sagte der Mann scherzend, indem er ihr in die Höhe half. „Ich leiste ein wenig freundlich gegen ihn. — Dies ist nämlich Mutters erste Reise.“ Müde er zu mir gewendet hinzu, „und so ist sie natürlich gespannt darauf.“

Sie lächelte mich an, sagte aber nichts. Ihre Augen glänzten übernatürlich, im übrigen sah sie sehr mitgenommen aus, die Krankheit hatte seit Jahren an ihr geknagt.

Hinter dem Fahrkartenschalter wurde Licht gemacht, und ich ging hin, um mir eine Fahrkarte zu lösen. Aber der Mann ließ mir schnell nach, während er in der einen Westentasche suchte.

„Vielleicht übernahmst du das hier auch“, sagte er, und reichte mir eine Fahrkarte dritter Klasse, „wir haben sie für Hans gekauft. Sie hat uns fünf Mark und dreißig Pfennige gegeben, moan du dich selbst überzeugen kannst, aber du brauchst mir nur fünf Mark dafür zu geben und bekommst außerdem Mutters Fahrkarte gratis!“ fügte er mit einem feinen Lächeln hinzu.

Ich wunderte mich, daß sie schon Fahrkarten hatten, aber die Erklärung dafür war höchst einfach. Sie waren gleich nach dem Mittagessen von daheim fortgefahren, um beiseiten da zu sein — einer Fahrplan hatten sie natürlich nicht — und so mußten sie es eben darauf ankommen lassen, daß sich das Weitere finde. Und wahrhaftig es kam auch ein Zug, aber einer nach der anderen Richtung. „So kauften wir uns eben einseitigen Fahrkarten, um wenigstens etwas erledigt zu haben“, schloß der Mann.

Schauernd dachte ich daran, daß die alte Frau noch bis sieben Stunden in diesem Wartesaal zugebracht hatte und nun eine ganze Nacht in der dritten Klasse lagern sollte; aber sie selbst schien nichts dabei zu finden. Sie hatte ausgeruht und wartete ungeduldig wie ein Kind auf die Ankunft des Zuges, der etwas Verspätung hatte. Bei jedem Geräusch handte sie auf und griff nach ihren Sachen, ihr sanftes Benehmen hatte etwas Erregtes, das in einem sonderbaren Gegensatz zu der sonst so ernsthaft aussehenden Bauernfrau stand. War es all das Neue, das immer wartete, was sie immer wieder in die Höhe trieb? Sie konnte keinen Augenblick ruhig sitzen.

Die Männer hatten wie auf Verabredung alle Sorgen zurückgedrängt und machten fortgesetzt scherzhaft Bemerkungen, als begebe sie sich auf eine Vergnügungsreise, um die sie sie fast beneideten. Erst als wir beide im Zuge saßen — da konnten sie nicht mehr.

„Also jetzt übersteht es gut, Mutter, und komm uns gesund wieder heim!“ sagte der Mann, in dem er ihre zitternde Hand gab. Sie nahm seine Hand in ihre beiden und schaute ihn lächelnd an.

„Ja, jetzt fahrt ich allein in die Hauptstadt“, sagte sie. „Du hast mir diese Vergnügungsreise seit unserer Jugend versprochen, und nun mach ich sie allein — denn sonst wird doch nichts mehr daraus.“ Vielleicht fiel ihr in diesem Augenblick der Zweck der Reise ein, denn über ihr Gesicht lag ein Schatten. Ein paar Sekunden sah sie mit geschlossenen Augen da und drückte die Hand ihres Mannes trampfhaft. „So, und jetzt macht, daß ihr heimkommt, damit nichts passiert!“ sagte sie dann plötzlich, indem sie seine Hand losließ. „Du aber, Hans, könntest deiner Mutter vorher schon noch einen Ruf geben.“

Hans hob den Mundvorrat und ein Kissen für die Mutter auf die Bank herein und deutete sich neugierig über sie.

„Ich will dir nur das eine sagen“, hörte ich sie flüstern, während sie ihn küßte, „wenn du einmal ein Mädchen lieb hast, dann heirate sie auch.“

Dann fuhr der Zug mit uns ab. Ich dachte, die Kranke Frau bedürfte der Ruhe, und machte ihr aus meiner Reisedecke und ihrem Kissen auf der Bank ein Lager zurecht. Aber sie wollte sich um keinen Preis hinlegen — vielmehr wagte sie es auch nicht. Ohne sich anzulehnen, sah sie ferngerade da, und machte jedes Schwanken des Wagens mit.

„Oh — oh! Nein, wie wir fliegen!“ rief sie wieder und wieder, während sie etwas in die Höhe fuhr; ihre Augen glänzten unnatürlich. Da stolperte ich die Decke und das Kissen in die Wagendecke und zwang sie fast mit Gewalt, sich zurückzulehnen.

„Ja, ich wollte unbedingt hin“, sagte sie endlich, nachdem sie sich endlich anzulehnen getraute, „denn ich bin ein Diötopf. Mein Mann und Hans sind viel zu gut gegen mich — damals, als sie wollten, ich solle in die Stadt reisen, wollte ich nicht; jetzt aber, wo sie meinen, ich solle zu Hause bleiben, wollte ich um jeden Preis hinein. Ich sag dir ganz offen, ich glaube nicht an diese Operation — auch nicht ein bißchen. Aber jetzt wollte ich nun eben einmal nach Kopenhagen und mir die Stadt ansehen, ehe es zu spät dazu ist. Wie weit mag es wohl sein?“

„Es ist ungefähr vierzig Meilen.“

„Nein, aber so etwas! Und das alles in einer einzigen Nacht? Und die Häuser dort? Ist es wahr, daß sie viel höher sind dort als die Kirche in Laborg, und daß man tatsächlich jetzt die Leute darin hinausschleift? Und dann — die zwei Kaiserarme, über die man hinüber muß, um in die Hauptstadt zu gelangen — sind sie sehr gefährlich? Und Hünen und Seeland — bekommt man die wohl bei Tage zu sehen?“

In die Wagendecke zurückgelehnt lauschte die Kranke meinen Antworten auf diese Fragen, die Aufregung dieses ganzen Erlebnisses hatte in ihren Augen ein Feuer angezündet und die wachselben Wangen mit einer dunklen Rote überzogen. So oft ich eine Pause machte, schaute sie mich mit weit aufgerissenen Augen fragen an. „Hil und wieder lag ein Schatten über ihr Gesicht und verzogte alle Freude daraus, dann presste sie den Arm fest gegen den Unterleib und sah wie versteinert da, während ihr der kalte Schweiß auf die Stirne trat. Aber gleich darauf lächelte sie wieder und wollte es nicht zugeben, daß ihr etwas fehle.

„Es ist eine rechte Schwäne, daß du mich in diesem Zustand sehen mußt, und ein schöner Dank dafür, daß du dich meiner angenommen hast.“ sagte sie mit einem rührenden Lächeln, das verriet, wie schön diese alte Frau einst gewesen sein mußte.

Sie war noch niemals mit der Eisenbahn gefahren, hatte nie Gelegenheit dazu gehabt. Seitdem sie als blühendes Ding geheiratet hatte, war ihr und ihres Mannes Leben ein Kampf in der Einsamkeit gewesen. Den ganzen Sommer hindurch hatte sie in dem kalten Moorwasser gestanden und Torfde herausgeworfen, hatte wie toll mitgearbeitet, damit sie in der unfruchtbaren Gegend nicht zugrunde gingen, und hatte jedes Jahr ein Kind geboren. Der liebe Gott mußte sich der Kleinen annehmen, sie hatte nicht einmal Zeit gehabt, sich über ihren Tod zu grämen. Nach und nach hatte sich ihre Lage etwas gebessert, und Hans, der letzte der Kinder, war am Leben geblieben, wenn er auch als Kind ein wenig gefränkelt hatte. Sieben andere lagen draußen auf dem Kirchhof, aber jetzt hatten sie den Hans als Stütze. Neben zwei isländischen Pferden befanden sich auf ihrem Anwesen fünf Stück Vieh. Dreißig Tonnen Heidekraut hatten sie im Laufe der Jahre umgepflügt, und jetzt waren sie soweit, daß sie mit dem größten Fleiß gerade auskamen. Der landwirtschaftliche Verein hatte ihnen sogar eine Prämie für mühseliche Urbarmachung verliehen, und die Zeitungen hatten sie „die Vorkämpfer von Neuland“ genannt. Ob ich das denn nicht gesehen hätte, fragte die Kranke. Ich brachte es nicht übers Herz, ihre Frage zu verneinen.

„Und jetzt machen Sie überdies noch eine Reise?“ entgegnete ich.

„Ja, und ich tu nichts, brauche keinen Finger mehr zu rühren“, rief sie und feierte einen bescheidenen Triumph, indem sie sich zurücklehnte und die Arme unter der eingeklinkerten Brust kreuzte. „Der Doktor hat gesagt, sie müßten sehr auf mich achtgeben, sonst könnten sie mich leicht verlieren. Nicht einmal widersprechen dürfen sie mir, sondern man soll mir in allem den Willen lassen. Und ich kann nur drei und vierzig vertragen.“ Sie lächelte mich glücklich an, weil sie endlich auf die Wichtigkeit des Lebens gekommen war. Ueber ihr Kindergemüt war das Leben hinweggegangen, ohne eine Spur zurückzulassen, aber es hatte sich als tiefer Todeschatten unter den fieberhaft glänzenden Augen gelagert.

Fast wäre es mir nicht gelungen, sie auf die Jahre zu bringen; sie klammerte sich beständig fest an meinen Arm und wollte nicht über den Landungssteig.

„Es bewegt sich unter mir“, jammerte sie ununterbrochen, und bei jedem Geräusch der Maschine fuhr sie ensicht zusammen.

Erst als wir wieder im Zuge saßen, wurde sie ruhiger. In der gleichmäßigen Bewegung lag etwas, das sie besänftigte; diese Reife hatte ihr während des ganzen mühseligen Daseins vorgewiebt wie eine köstliche Beruhigung aus den Tagen ihrer Jugend, und die kleinen Luftsprünge des Zuges über die Verbindungen der Schienen verminderten den Traum des Fliegens.

„Ich fliege! Ich fliege!“ wiederholte sie beständig.

Endlich lag Ann Marie — aber allein — fort von den mühseligen Anforderungen der vielen Jahre, hinaus ins Unbekannte. Die Gedanken auf Hünen hüpften in der Dunkelheit an den Wagenfenstern vorüber, der Name erhellte auf Ann Maries Wippen einen feierlichen Klang; jetzt lag zwischen ihr und der Heimat das Wasser, sie befand sich in der Fremde! Hünen! Hier also war das Gebreich so fruchtbar, und hier lebten die Frauen mit den weißen Händen! Man brauche nur einen dünnen Akt in die Erde zu stecken, die es, so werde sofort ein Baum daraus. Hier würden sollte ein einziger Johannisbeerkraut zweihundertfünfzig Pfund Beeren tragen, und die Frauen sollten nichts anderes zu tun haben als gut gegen ihr Herzallerliebsten zu sein.

„Der Hans Marie lag weinend, dem Zuge voraus, fast von der fruchtbarsten Insel Hünen. Sie hatte mir, ohne ein Wort zu

sagen, mit einem Ausdruck der Verständnislosigkeit zugehört, als ich erzählte, ich wollte nach dem Süden fahren; jetzt aber lag sie fest voraus. Es bedrückte mich etwas, daß sie so allein lag. Keiner ihrer Gedanken verweilte bei den Jünglingen daheim; mit denen hatte sie offenbar während der langen Krankheit gründlich abgeschlossen. Abschied genommen und alles angeordnet, so daß sie nun auch nicht mehr die kleinste Pflicht zurückließ.

Ihre Seele strebte nur höchst sonderbar von einem zum andern, vorwärts starrte immer ähstieren Gegenden zu. Es war, als leuchteten ihre Augen immer heller und heller; trotz ihrer Lebhastigkeit hatte ich das Gefühl, als könnte jeden Augenblick eine Katastrophe eintreten. Wir befanden uns allein im Wagenabteil, und ich nahm mir vor, bei der nächsten Station einen Schaffner zu rufen, um mit der Kranken nicht allein zu sein, falls etwas geschehen sollte. Aber schon im nächsten Augenblick verwarf ich das als Torheit; ich hatte ja tatsächlich keinen andern Haltpunkt dafür, als daß sie Krebs hatte und in Kopenhagen operiert werden sollte — sie hätte nicht einmal müde zu sein — während ich —

Mit geschlossenen Augen lehnte ich mich zurück, um ein wenig zu ruhen; sie verstummte sofort, und gleich darauf spritzte ich, wie mir eine Hand ein Kissen unter den Nacken schob.

„Du bist schläfrig“, sagte sie, als ich die Augen aufschlug.

„Junge Leute dürfen einer alten Frau nicht die Nachtruhe opfern.“ Ich sah ihrem traurigen Gesicht an, daß sie ihre große Reife mit mir zu machen geglaubt hatte, und daß ich sie fast im Stich gelassen hätte. Ach, sie liebte mich ja! Und merkwürdigerweise flog mich dies nicht zurück. Sie hatte sich in den schwachen Jahren etwas Jungfräuliches, einen kindlichen, frommen Glauben an den Zauber dieser Reise bewahrt, der ihr aus den Augen leuchtete und sie auch jetzt noch schön aussehen ließ.

„Wollen wir beide miteinander nach dem Süden reisen?“ fragte ich scherzend, während ich ihr vom Tode gezeichnetes Gesicht mit beiden Händen umschloß. Und dann erzählte ich ihr aus Angst, die Reife der Armen auch armenhaft zu machen, von dem sonnigen Land ohne Sorgen und schilberte es weit schöner als es ist — so schön, wie dieses Land nur in der Phantasie eines sich nach ihm Sehenden sein kann.

Ann Marie lächelte; aber wenn ich schwieg, stellte sie kindliche Fragen, die bewiesen, wie abenteuerlich jene Ferne auf ihr Gehirn wirkte.

„Es muß schön sein, so nach einer unbefannten Küste zu ziehen“, sagte sie schließlich, einen hübschen, volkstümlichen Ausdruck gebrauchend. „Wenn ich noch jung wäre, würde ich mit dir reisen. Und wir würden glücklich werden. — Aber du brauchst deshalb nicht traurig zu sein, denn gleich und gleich geht sich kein — es gibt weiche Hände genug, die gern über weiche Haare hinstreichen.“

Es war, als wollte sie in der Reinheit ihres Herzens das Weintische ihrer Worte verwischen und mich zu der Jugend zurück-schieben, aber mit ihrer Liebe geschnüffelt.

„Ich danke, wenn du am Ziel deiner Reise anlangst, ermarst dich etwas Schönes — zum Dank dafür, daß du eine alte Frau die letzte Straße Wegs begleitet hast“, sagte sie und schaute mich plötzlich schalkhaft an, so schalkhaft, wie nur ein Gesicht aussehen kann, über dessen kostbar gewordene Haut sich die Anspannung des Todes ausgebreitet hat. Die tiefen Furchen auf ihren Wangen vertieften sich noch mehr, als wollten sie auch dabei sein — sie waren ein weiche Grübchen gewesen.

Dann brach sie schließlich doch zusammen. Wir waren im großen und ganzen auf recht günstige Weise durch die Dunkelheit gefahren, diese hatte der Kranken all das Fremde nur spannender gemacht. Als jetzt weit draußen über den Türmen der Hauptstadt die Sonne aufging, lag sie mit geschlossenen Augen ganz still und hatte keine Kraft mehr, sich an der Wirklichkeit zu freuen. Das Tageslicht schien den Zauber zu brechen; sie mußte von den Leuten, die sie in die Klinik abholen wollten, in den Wagen getragen werden. Mich erkannte sie nicht mehr.

Auf den Operationstisch kam sie nicht, sondern legte ihre Reife in das unbefannte Land fort, wie sie ging und stand. Als ich es in einer Zeitung las, ver wunderte ich mich nicht darüber. Sie hatte sich ja seit Jahren auf diese Reise gefreut; und wenn sie weiterhin so verließ, wie sie begonnen hatte, schadet es nur wenig, daß es ihre einzige bliebe.

## Der absolute Film.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die „Novembergruppe“ in Berlin, eine Vereinigung fortschrittlicher Maler und Musiker, hat im Verein mit der Ufa ein paar deutsche und französische „absolute“ Filme herausgebracht. Man versteht darunter Filme, die nur aus ihren eigenen Wesens-esehen, Licht, Bewegung, Rhythmus, Dynamik, Anordnung, Anschaltung, Gleichzeitigkeit der Vorgänge, Leben, ohne einen dem menschlichen Dasein entnommenen folgerichtigen Inhalt. Die Deutschen demonstrieren ihn an selbsterfindlichen Formen, die Franzosen, indem sie die Formen, die in der realen Umwelt existieren, ihrer Funktion entkleiden, die ihnen von unserer Vernunft verliehen wird. So zeigen Strichfeld und Rad, bei dessen Musik und Bild wie in einem Werke zusammengehören, dessen Gehalt in der Art, wie ihre Dreiecke, Vierecke, Kreise, Wellenlinien die Musik erleben, bei jarten Stellen durchdringt werden, sich festerlich oder klüßig gegenüber bewegen, übereinander triumphieren. Der Berliner Buttman ist phantasieroller und nervöser. Seine Formen sind nicht ganz absolut, weil sie im Unterbewußtsein mit schwingenden Erinnerungsbilder herbeizurufen. Bei ihm spielen die ganze Fläche, Farben, Formen und Licht miteinander, der Bewegungsinhalt ist lustvoller Akzent und das Ganze kompositorisch wunderbar ausgearbeitet.

Der französische Leger ist unwiderstehlich im Witz der Bewegung und Umgestaltung. Da erscheinen Küchenrequisiten, abgehäutete Beine, Strohhut und Kartoffel, die zwangsgedachte Wiederholung eines Stillstandes, eine alte Frau, die beim Gehen nur bis an eine gewisse Stelle kommt und immer wieder von vorn anfängt, ein Mädchenbild aus einem normalen Unterhaltungsfilm, das die ganze Gattung mit sanfter Niedertracht tollschäft, als Eingniff ein „Obdachelt“, der Mund, der sich sinnlos öffnet und lästelt — ein geistvoll entzesselter Mensch, der nur aus den Eigenschaften des Films entnommen ist. Vitavia-Clair ist nicht so einheitlich, Er hängt ähnlich wie Leger an und mündet in eine durchgehende Begrüßungszeremonie. Der feierliche Gang hinter dem Leigenwegen — Zeitlupenentnahmen — ardet, als das Kamel, das ihn jog, abgehaftet ist, durch amwandelnde Eigenbewegung in ein langes Rollen aus, daß selbst die toten, dem Verkehr dienenden Dinge, Eisenbahnbrücken und Schienen, ins Rollen geraten, der ganze Kontinent mit allen seinen Transportmitteln hinter einem einzelnen Rechenwagen herzurufen scheint. Eine Atempause des Spiels tritt ein, wenn der Gang abgemakert wird, und Weiterführung des Spiels folgt bis über die Grenzen hinaus, die der „Leder“ verkündet. Das Unbehagen über den „Stoff“ wird gebildet, zumal da in dieser Sonnenmittagsstunde einer lästlich hochgepannten Zeit die Gähnpfütterung den Taten und Leben erweckt, um ihn nachmals los und wieder lebendig zu machen, bis er wieder zu lassen, so daß der größte Eindruck zu Gelingen Steigerung gelangt.



# Die materialistische Geschichtsauffassung und der Kapitalismus.

Das Marx'sche System unterscheidet sich von allen Systemen der bürgerlichen Ökonomie dadurch, daß Marx keinen Begriff kennt, der für jede Wirtschaftsordnung Geltung hat, sondern das alle seine Begriffe den Kapitalismus in seiner historischen Gestalt zu erklären suchen. Mit dies aus von der materialistischen Geschichtsauffassung? Ist auch sie ein Begriff, entsprechend den ökonomischen Begriffen: „Kapital“, „Lohnarbeit“, entsprechend den sozialistischen Begriffen: „Bourgeoisie“ und „Proletariat“ zur Analyse des Kapitalismus? Wenn die Frage so gestellt wird, ist sie zu verneinen. So gewiß die Marx'sche Methode in der Analyse des Kapitalismus historisch entstanden ist, so gewiß ist es, daß sie nicht nur für den Kapitalismus gilt, sondern daß auch die vor-kapitalistischen Wirtschaftsformen und Kulturen nur auf Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung zu erklären sind. Hier haben spätere Generationen noch ein reiches Arbeitsfeld, denn bisher liegt kaum eine Untersuchung auf diesem Gebiete vor, der ein bedeutender Rang zuzuschreiben wäre. Und dies ist kein Zufall. Die Bezeichnungen des ideologischen Oberbaues zum ökonomischen Unterbau sind infolge der harten Wirklichkeit des Oberbaues gerade in vor-kapitalistischen Kulturperioden weit komplizierter, als die ersten Ansätze der Marx'schen Methode glaubten; um aber zu einer wirklich fruchtbaren Darstellung zu kommen, genügt es, wieder die gesamte Ideokratie zu vernachlässigen, noch methodische Betrachtungen über Oberbau und Unterbau anzustellen; notwendig sind etwaig historische Untersuchungen. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird die Zahl der Sozialisten, die ökonomisch so unabhängig sind, daß sie diese anführen können, immer verschwindend gering sein. Dies einer der Gründe, warum die alte Ideologie auch in dem Kapitalismus, der bereits durch den Klassenkampf aus schärferer Erfüllung ist, fast unumkehrbar die Köpfe beherrscht.

Sind die Bezeichnungen vom ideologischen Oberbau und ökonomischen Unterbau in vor-kapitalistischen Wirtschaftsformen kompliziert, so werden sie immer eindeutiger, je stärker der Kapitalismus die gesamte Wirtschaft beherrscht.

In soweit also, als die materialistische Geschichtsauffassung für keine Wirtschaftsordnung so unumkehrbar gilt, als für den Kapitalismus, insofern kann man ihr einen historischen Charakter zuerkennen.

Wie hat sie im Kapitalismus das reichste Anwendungsgebiet? Gewiß ist auch für frühere Wirtschaftsformen der Klassenkampf entscheidend gewesen, aber er war kein Klassenkampf der Oberklassen mit der Unterklasse um die Mehrarbeit, wie heute der Kampf der Bourgeoisie mit dem Proletariat um den Profit, sondern es war ein Kampf der verschiedenen Herrenklassen um die Verteilung der Mehrarbeit, die grundsätzlich von keiner Seite angefochten wurde. Er war im Mittelalter ein Kampf der Könige mit den großen und kleinen Vasallen, der in Frankreich mit dem Siege des absoluten Königtums anders verlief als in Deutschland. Aber für jede der herrschenden Parteien war die Unterwerfung der Bauern und ihre Fronpflicht, was also damit das arbeitslose Einkommen der Herrenklassen eine selbstverständliche Voraussetzung. Sie konnte es sein, weil damals die Unterklasse kein Klassenbewußtsein hatte, kein Klassenbewußtsein haben konnte. Das Proletariat dagegen ist zusammengesetzt durch das Klassenbewußtsein. Dies ist kein historischer Zufall, sondern ergibt sich aus der ökonomischen Entwicklung abgewandert. Wenn der Klasse des Mittelalters, wenn der Leibeigene des Mittelalters noch seinen Meilen getragen wurde, so war es nicht die Beteiligung der Sklaven, nicht die Beteiligung der Leibeigenschaft, ihr Ziel war, selbst als Herr seine Sklaven zu bewirtschaften; auf dieser Basis konnte kein Klassenbewußtsein entstehen.

Das Proletariat dagegen ist der Gegenpol des Kapitalismus. Jeder Leibeigene kann selbstständig werden auf seinem Boden, der Proletarier dagegen kann in der Großindustrie nicht als einzelner Herr der Produktionsmittel werden, er kann es nur als Mitglied der Klasse, die unter Leitung der Klassen überträgt die Produktionsmittel übernimmt. Daher hat zum ersten Male in der Geschichte die Unterklasse im Kapitalismus Klassenbewußtsein. Kapitalismus, Großindustrie, Unmöglichkeit der Selbstständigkeit für den einzelnen und Klassenbewußtsein gehören aufs engste zusammen.

Da aber die Unterklasse Klassenbewußtsein hat, daß sie im ständigen Klassenkampf der Bourgeoisie um den Profit ringt, da sie weiß, daß ihre Mehrarbeit den Profit schafft, so ist es nur die selbstverständliche Konsequenz, daß nach seiner Herrschaft in der Geschichte so von ökonomischen Motiven bestimmt war, als die Herrschaft früher — heute noch in Grundbesitzverhältnissen in Ländern, die in der kapitalistischen Entwicklung zurück sind — die Herrschaft der Unterklasse in dem persönlichen Verhältnis der Oberklasse anging, ist dies heute nicht mehr möglich. Im Kapitalismus herrscht

die Industrie, der Subjektive, der seinen Profit rektlos verschleudern würde, würde in kurzer Zeit vom Bankrott betroffen sein, denn er könnte die Konkurrenz derer, die den Profit zur Verbesserung ihrer Betriebe verwenden, nicht mehr aushalten. Also muß nicht nur der Profit im steten Kampfe mit der Unterklasse erobert werden, er muß weiterhin im heftigsten Konkurrenzkampf gegen die anderen Kapitalisten verteidigt werden. Die Schichten aber, die sich der Tat der ökonomischen Kämpfe entziehen können, werden immer geringer, denn je höher die kapitalistische Produktionsweise vordringt, desto mehr wird auch die landwirtschaftliche Produktion einbezogen, wird auch der Landwirt Warenproduzent für den Markt. Der amerikanische Farmer ist weit härter in den kapitalistischen Kreislauf verflochten als der sizilische Grundbesitzer oder der russische nor dem Krieg. Da aber die herrschende Klasse immer härter von rein ökonomischen Umständen bestimmt wird, so ist die materialistische Geschichtsauffassung niemals aus einer sozialologischen so breiten Raum gelassen. Daher ist die Ideologie niemals so leicht im ökonomischen Unterbau zu begründen als in der heutigen Epoche. Daher kann man in den letzten Jahrzehnten immer härter die Tendenz feststellen, daß der ideologische Oberbau bewußt oder unbewußt als Insekt im sozialen Leben geschaffen wurde, um durch Frucht oder Vogel Strauch-Vollstreck den unerbittlichen Konsequenzen des Kapitalismus zu entgehen.

## Berliner Theater.

Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Neue Werke von künstlerischem Belang haben uns die Berliner Theater in den letzten Wochen nicht gebracht. Zwar wartete das Volk auf die Premiere einer neuen Aufführung, aber das Stück, das dabei aus der Taufe gehoben wurde, wäre besser ungelesen und erst recht unangesehen geblieben. Victor Hahn, der Chefredakteur des „Süddeutschen“, hat sich einmal demüßigt genügt, ein interessantes, sensationelles Kapitel aus der Geschichte der Renaissance zu einem fünfaktigen Drama „Cesar Borgia“ zu formen. In diesem Drama, das wie der italienische Originaltext eines mit Schillerischem Pathos vollgezogenen Dichters anmutet, passiert nicht mehr als die üblichen Szenen und Aufzüge. Von Charakterisierung der Personen, von Motivierung der Handlung ist keine Spur zu entdecken. Dagegen überwiegt ein lärmendes, bloßgeräuscholtriges Jammer. Die Darstellung erfolgte ganz im Sinne des Autors durch sehr geschickte Regisseure, und es ist beinahe selbstverständlich, daß das Publikum gerade an diesem gesprocheneren Schwerkstein viel Gefallen fand.

Da ist das dreiviertel Stück „Das romantische Alter“ des Engländers Milne, mit dem uns das Renaissance-Theater bekannt gemacht hat, immerhin erwähnenswert. Zwar ist auch diese Benutzung einer gewissen Bedeutsamkeit nur leichte, anständiger Unterhaltungsspiel, die mit allerlei bewährten Schauspielmitteln arbeitet, aber sie vermag doch bei flotter Darstellung rechtliche Heiterkeit zu verbreiten, zumal auch der Schöpfer in die Höhen des feineren Stils hinauftritt. Eine nicht uninteressante Regiearbeit bot uns die „Götter-Sühne“ mit dem altgriechischen Regisseur Marienchen von Kammeggen, eines unbekannteren Verfassers. Das Theaterstück von letzterem vermag sich in im allgemeinen für diese primitive, jahreszeitliche Dramatik, in der der feinsten Teil des Besessenen eines unabweislichen Bedürfnisses eine Hauptrolle spielt, nicht mehr zu erweisen. Aber gerade die Originalität verleiht es manchen Stellen ein viel höheres dramatisches Interesse, als manche moderne Bearbeitungen ähnlicher Stücke, wie eine der nichtspielbaren „Germanen“ von Hugo von Hofmannsthal.

Im übrigen waren es mehr oder weniger wohlbekannte Stücke, die uns in den Berliner Theatern neu begegneten. Am interessantesten war dabei das Schauspiel der Wiener „Deutschen Volkstheater“ im Theater in der Königgrätzer Straße. Der einfallsreiche Regisseur Karlheinz Martin führt uns hier die Faust-Trilogie „Faust“ von Goethe, und zwar auf einem verhältnismäßig geringen Bühnenplan mit modernem Dekor und fällt die Aufmerksamkeit auf die Kunst einer Zeitungsredaktion. Dadurch erzielt die Aufführung ein gelungenes Tempo und eine Uebertragung der Groteske, die wohl den Ästhetikern des Dichters ungenügend erscheint. Am meisten kommt uns der Szene in der Rühlensche Kasse, die auch noch durch eingeleitete Läufe der Wiener Götter-Bodenwörter-Gruppe eine ungewöhnliche Wirkung erzielt. Der Zuschauer wird durch diese verblüffend schmerzliche Widersprüche in atemberaubender Spannung gehalten. Dem Geiste der Bedeutsamkeit scheint diese originale Inszenierung freilich nicht ganz zu entsprechen, wie auch die teilweise komisch sehr ungenügenden Dekorationen, die die Hauptdarstellerin Ella Danneberg, dem Bedeutsamkeit fremd überlassen.

Die „Bolschäke“ wurde wiederum ihre Gemeinde mit „Spartacus“ bekannt. Sie teilt den Mangel der meisten neueren Bühnen für diese Aufgabe nicht die geeigneten Darsteller zu besitzen. Das Verdienst, den Wirklichkeiten der Weltanschauung dieses klassischen Literaturwerk

genießens in einer leidlich einträglichem Aufführung gegeben zu haben, darf dennoch nicht unterschätzt werden. Besonders ist es schon wenn das Staatliche Schauspielhaus das neue Stück „John Gabriel Barkman“ von Böll in die Hände eines von einem Schauspielere geleiteten Aufführung herausbringt, der überhaupt keine Regieprüfung wahrnehmbar ist. Der künstlerische Gewinn dieses Werts ist die erlebnisreiche Führung der Hauptrollen durch Albert Steinrück und Rosen.

## Benutzen Kinder viel Schlaf?

Kinder brauchen nicht nur viel Schlaf, sondern auch einen zughigen Schlaf, denn das Leben und Treiben um sie herum fordert von ihnen viel Aufmerksamkeit und Anstrengung und müdet deshalb ihren ganzen Körper besonders stark. Nur Schlaf vermag den Ausgleich zu finden, den jede Anspannung unseres Gehirns verlangt. Manche Mütter glauben, das Kind habe, sobald es aus dem eigentlichen Kleinkindstadium herausgewachsen sei, nicht mehr so viel Schlaf nötig und halten es in der Erziehung wie einen Erwachsenen, d. h. sie mühen sich um langem Aufstehen, frühe Aufstehungen und Teilnahme an Festen und Feiern der Erwachsenen zu. Oft wollen die Mütter auch einfach nicht auf ihre Vergnügungen verzichten und neigen dazu ihre Kinder mit, weil sie sie nicht allein zu Hause lassen wollen.

Wer einmal in so ein kleines, übermüdetes Gesichtchen späten Abend gesehen, oder wer einmal in seiner Schulklassen Montag morgen alle die armen übermüdeten Kinder vor sich gehabt hat, der muß der Barmherzigkeit über die Göttergütigkeit und Rücksichtlosigkeit, mit der sich manche Eltern an ihren Kindern verhalten. Aber nicht nur viel und ruhigen Schlaf braucht das Kind, sondern auch Schlaf in gut gelüfteten Zimmern in warmer Jahreszeit überhaupt bei offenem Fenster. Es sollte alle Eltern immer wieder darauf hingewiesen, daß mit Schlafes willenlos unsere Lunge auch mit schlechter Luft für und gerade im Schlaf die Zuführung von frischer, reiner, besonders wichtig zur Erhaltung unserer Gesundheit ist.

## Bauernkunst der Gegenwart in Sowjetrußland.

In der offiziellen bolschewistischen Zeitschrift „Das neue Land“ lesen wir:

Die Bauernkunst, die sich aus der Heimkunst zum Kunstgewerbe entwickelt hat, stellt für den Bauern, bis zu einem gewissen Grade seine individuelle, für den persönlichen Gebrauch bestimmte Kunstform dar. In dem der Bauer allmählich die allgegenwärtigen Formen der Heimkunst verläßt, verändert sich auch das Kunstgewerbe so, wie es die Zeit fordert. Als Beispiel kann man den Genossenschaft der Heiligenbilder-Maler der Provinz Vladimir führen, die jetzt Holzschnitten, Gläser usw. bemalen. Religiöse Themen sind hier revolutionären Darstellungen gewichen.

Der dem Kriege geknastet sich die in der — einzigen hundertjährigen Jahrhundert — Gegend von Logozhinsk selbständig bestehenden Maler aus. Die Arbeit der Holzschnitzer von Logozhinsk stellt auch heute durch Qualität und Inhalt. Ungeachtet der neuen werden auch die alten Formen weiter hergestellt, so sehen wir Gabeln, Kämme, historische Schilder, Darstellungen aus dem Volksleben und aus dem Leben der Gruppen. In diesem Dreifarb-Spielzeug spiegelt sich Gegenwart.

Bei der Herstellung von dekorativen Erzeugnissen für den eigenen Gebrauch legen wir den Wert auf die Schönheit des Produktes, nicht auf den Wert der Arbeiter. Wenn letzteres in der Wohnung vorkommt, so zieht er mehr antike, persönliche Natur, so er es kann, vor der bunten Bauernkunst, die ihm grauenhafte, seiner Weltanschauung fremd erscheint. Daher werden die Teppiche der meist dekorativen arbeitenden Gebiete, wie die der Ukraine (Krem, Kolkow), zum großen Teil nach Muster westlicher Hersteller. Wohlleben und Wohlstand bilden in der Teppichen am stärksten die heutige Volkskunst aus. Die Arbeiter erinnern an diejenigen, mit denen die Bauern, in unendlichen Variationen, ihre Oefen und Truhen bemalen.

## Das amerikanische Bibliothekswesen.

Nach Ansicht von Professor V. von Caunenberg, der Bibliothek der heiligen Universität Löwen leitet und vor kurzem eine Informationsreihe durch die amerikanischen Bibliothekswesen, hat das amerikanische Bibliothekswesen, das europäische weit überflügelt. In Amerika wird der Nachdruck auf den Gebrauch gelegt, weniger auf die Erhaltung des Materials. So äußerte er, während im Europa die pedantische Neigung besteht, die Bibliotheken auf dem wahren Fundament für Bücher und Manuskripte zu setzen. Das amerikanische Volk als Ganzes sieht weit mehr das heilige Volk. Die grundsätzliche Einstellung der Bibliothek zum Publikum und daher auch die des Publikums zur Bibliothek ist besser und richtiger als bei uns.

# Mit Pilgern und Faschisten.

Das Friz Nummer.

III.  
Der Einzug durch die „Heilige Tür“.

Ed. wenn es Sonntag, die ganze Morgenfrüh war der oben Teil der dritten Fronttruppe war der Peterskirche mit dem schwarzen Schwarm. Sie spielten noch unaufrichtig Jung. Die Pilgerherden zogen aus einer Gegend kommen. Sie tragen ein kleines Kreuzchen an hellblauen Halsbändern. Oft sind sie auch mit einem roten Kreuzchen versehen. Oft sind sie auch mit einem roten Kreuzchen versehen. Oft sind sie auch mit einem roten Kreuzchen versehen.

Es den beiden Häuptern der Fronttruppe lagerten Personen über dem Tor, der Inhalt der bunten Bündel ausgepackt auf den Boden. Von Zeit zu Zeit kommt ein Geführter, der in einem bunten Loden zur Seite steht. Es wird ihm immer eine gewisse Beachtung, daß man beim Einzug des Einmarsches nicht vergessen darf. Die Pilgerherden sind nicht ganz geordnet. Es wird immer wieder gekauert und nach einer Zeit wird ein kleiner Teil in die Reihen gehen. Nicht mehr lange, und kurz entschritten fliegen in die Höhe, und der Rauch, der die Kuppeln auf die Straßenspitzen steigt, wird laut und stark.

Der Rauch der Fackeln steigt hier und dort höher zu sein, als bisher. Sie sind unruhig dabei, die Herde für die unruhigste große Schicht zu sein, was aber nicht recht gelassen will. Immer und immer wieder werden Frauen und Männer um die Herde, um irgendeine und etwas ganz Unmögliches zu erfahren. Und schließlich wird die Ordnung durch die Fackelnherden. Aber von dem Zeitpunkt an, wenn die Herden zusammenstößt und drückt sich das durch den Einzug in die Reihen. Man ist nicht ganz geordnet, und man wird nicht auf in der Reihe bleiben. Die Truppen bewegen immer weiter, jetzt lagert die Herde an dem Namen der Fackelnherden. Es ist nicht möglich, die Herde zu verlassen, und die Herde wird nicht für ein paar Minuten verlassen. Man wird nicht für ein paar Minuten verlassen. Man wird nicht für ein paar Minuten verlassen.

mannt das Kreuz empur, die anderen folgen dumpf singend und betend.

Man muß in das Gebirge in den langen Pilgerzug auf der Fronttruppe gekommen. Bei einzelnen Abteilungen stehen sie. Jeder hält ein eingeschlagenes Blatt in der Hand. Die Glocken der Peterskirche tönen zu hören an. Die Spitze des Kreuzes steht sich in Gänge. Die Herde redet hoch die Hände. Die ganze Herde steht sich an. Der Zug schiebt sich in die Reihen der Peterskirche ein.

Der Zug der Fronttruppe führt sich in das Innere der Kirche. Die Herde auf der rechten Seite ist die „Heilige Tür“. Die Herden werden von der Fronttruppe in die Reihen eingereiht. Einige Pilger sitzen hier auf niedriger, verrichten ein Gebet und essen inmäßig eines der Kreuze, die sie durch die „Heilige Tür“ eingehen in das Gotteshaus. Nach dem Gebet, sie sind leicht nervös, bei einer unbedeutenden Menge nicht angeht. Zwei Männer stellen sich an die Spitze, damit es hier kein Unruhe, keine Störung gebe. Man darf nur hier ein Gebet durch die „Heilige Tür“ nicht heraus, was die Kirchenherde verdrängt.

## Der Einzug.

Die Spitze des Kreuzes ist über das erste Drittel der Kirchenlänge hinaus. Die Herden, an dem dritten Pfeiler, steht der Kopf des Kreuzes auf einem weißlichen Sockel. Der Kopf des Kreuzes steht sich ein wenig heraus. Die Herden sind in die Reihen eingereiht. Die Herden sind in die Reihen eingereiht. Die Herden sind in die Reihen eingereiht.

Der Kopf des Kreuzes ist über das erste Drittel der Kirchenlänge hinaus. Die Herden, an dem dritten Pfeiler, steht der Kopf des Kreuzes auf einem weißlichen Sockel. Der Kopf des Kreuzes steht sich ein wenig heraus. Die Herden sind in die Reihen eingereiht. Die Herden sind in die Reihen eingereiht. Die Herden sind in die Reihen eingereiht.

manunter sich das Grab des Apostels befindet. Sie drängen durch die dort herausschende Menge, um das Grab in allererster Reihe zu schauen. Da gerade ein Kirchendiener mit einer Gruppe Engländer hinübertritt, um ihnen das Innere der Gruft zu zeigen, kann die fromme Schmeichelei mit einem Blick durch die Gänge der Grabstätte beendigt werden. Viele der Pilger sind nicht so müde wie schon Betrachtung zu pflegen. Sie setzen sich auf die Steinbänke, ziehen aus dem Bündel unter dem Arm Stücke Brot heraus und heben es vorsichtig in den Mund. Andere suchen hinter einer Säule Deckung, um schnell ein Schnitz aus der Heiligenscheit zu nehmen.

Im Umkreis des Hofaltars stehen Tausende von kleinen Pilgergruppen mit Kreuzträgern an der Spitze. Sie haben ein kleines Unterlag. Die Gebete werden überlaut von der überlaut Unterhaltung über die Größe, Frucht und Kostbarkeit der Domes. In den letzten Kapellen ist ein Besucherbauern anderer ab. Er umringt bei jedem Halt den Führer, der die Gebete, den Zweck, den Ursprung wie der Welt der Allüre ein Führer erklärt. Damit aber auch jeder die Erläuterung verstehen kann, sehr laut gesprochen werden. In einem fort hallt dem Gotteshaus ein Dazend Stimmen durcheinander. Von hinten kommt Säuglingsgeschrei. Zahlreiche Pilger eilen herbei, um helfen, was los ist. Sie finden um einen Altar Frauen mit Säuglingen, die gelaut werden. Der Priester steht den kleinen Gebete Pilger so etwas wie eine schwarze Vögel zwischen die Gruppen was verschrien der so Bedeutenden durch lautes Klagen angeht.

Der Kommen und Gehen und Unterhalten ist gar kein Ende. In den letzten Altären steht ein dicker Strom Menschen hin und her. Einzelne Inien da zur Acht nicht. Die Reihen werden. Der dunkle Raum wird überlaut von dem Gebete des Herdes der Pilgerherden, der noch immer vor der Statue des Apostels auf die Mächtigkeit des Staates wartet. Die Herden sind mit Hand und Stimme ihr Köpfechen, um die Herden zu führen. Die Herden sind mit Hand und Stimme ihr Köpfechen, um die Herden zu führen. Die Herden sind mit Hand und Stimme ihr Köpfechen, um die Herden zu führen.